

■ ■ ■ ■ ■ Zeitschrift der Bundespolizei 01|2019

BUNDESPOLIZEI

kompakt

46. Jahrgang ISSN 2190-6718



Unentgeltlich und in Uniform Eine Erfolgsgeschichte mit Hindernissen

Mein erster Einsatz – und gleich ins Haus der Mafia Verwaltungsbeamtin begleitet Spezialkräfte **20**

Ein Welpen wird Polizeihund Der Diensthund – nicht irgendein Einsatzmittel **28**

World Martial Arts Championship 2018 Weltmeisterschaft im Kickboxen **40**



Inhalt 01 | 2019

■ **Editorial**

■ **Titelthema**

06 **Unentgeltlich und in Uniform**
Eine Erfolgsgeschichte mit Hindernissen

14 **Kolumne**
Siegfried

■ **In- & Ausland**

15 **Mit Uniform in Bus und Straßenbahn**
Die unentgeltliche Beförderung im Nahverkehr

16 **Unterstützung kann so einfach sein!**
Botschaftsdienst einmal anders

18 **Gedenken**
an verstorbene Kolleginnen und Kollegen 2018

■ **Redakteur in Gefahr**

20 **Mein erster Einsatz – und gleich ins Haus der Mafia**
Verwaltungsbeamtin begleitet Spezialkräfte im Ermittlungsverfahren Pollino

■ **Personal & Haushalt**

24 **Personalentwicklungskonzept der Bundespolizei**
Ein Erfahrungsbericht

27 **5 Fragen an**
Thomas Fiedler
Inspektionsleiter Bundespräsidialamt

28 **Ein Welpen wird Polizeihund**
Der Diensthund – nicht irgendein Einsatzmittel

30 **Influencer und Nachwuchswerber im Nebenamt**
Ein neues Gesicht in der Bundesbereitschaftspolizei

32 **Unsere Kollegen**

■ **Portrait**

34 **Katrin Meinke**
Sportfoto des Jahres 2001

■ **Recht & Wissen**

38 **Wer im Recht nicht sattelfest ist ...**
Bahnfahren in Uniform

■ **Sport & Gesundheit**

40 **World Martial Arts Championship 2018**
Weltmeisterschaft im Kickboxen

42 **Fit im Einsatz**

■ **Zu guter Letzt**

44 **Wie man mit 81,51 Euro mehr als eine Million Menschen berührt**
„Heilige Nacht(schicht)“ wird erfolgreichster Kurzfilm der Bundespolizei

■ **Leserbrief und Korrektur zur Ausgabe 06|2018**

■ **Impressum**

Liebe Leserinnen und Leser,



während ich diese Zeilen noch im alten Jahr schreibe, werden Sie sie erst im neuen Jahr 2019 lesen. Manch guter Vorsatz ist dann vielleicht schon wieder Geschichte. So ähnlich verhält es sich auch mit unserer Zeitschrift. Ideen werden geboren und manchmal wieder verworfen. Bewährtes behalten wir bei, ergänzen, streichen und verändern ein bisschen. Anderes machen wir von Grund auf neu.

Eines gilt jedoch auch im neuen Jahr: Wir wollen Sie kurzweilig unterhalten, Ihnen aufregende Geschichten erzählen und Wissenswertes vermitteln – verpackt in ein ansprechendes Layout. Zum Beispiel gestalten wir ab dieser Ausgabe unseren hinteren Umschlag neu. Sie finden dort nun Ihre Fotos aus dem Alltag der Bundespolizei.

In einer neuen Rubrik „Redakteur in Gefahr“ nehmen wir Sie mit auf spannende Einsätze oder zu einem für den Redakteur ungewohnten Arbeitsplatz. In der ersten Reportage haben wir uns vom Schreibtisch in Potsdam auf den Weg zur Beweissicherungs- und Festnahmehundertschaft nach Sankt Augustin gemacht und Bundespolizisten in einer europaweit koordinierten Aktion gegen die italienische Mafia-Organisation 'Ndrangheta begleitet. Das war alles andere als ein alltägliches Erlebnis (Seite 20).

Statt dem „Arbeitstag in Bildern“ zu folgen, werden Sie künftig über „Unsere Kollegen“ lesen (Seite 32). Und dann wollen wir uns im Genre Satire ausprobieren. Der erste Versuch ist schon mal ordentlich nach hinten losgegangen und der Beitrag musste in letzter Minute wieder aus dem Blatt genommen werden. Es ist eben ein dünner Grat, auf dem der Redakteur wandelt. Zwischen berechtigter Kritik an einem Missstand und tatsächlicher und gefühlter Verantwortlichkeit ist das Eis manchmal sehr dünn. Da braucht es noch ein bisschen Übung.

Das mögen Sie uns nachsehen, besteht doch das Redaktionsteam nicht aus gelernten Journalisten, sondern aus Kollegen, die Spaß am Schreiben und Recherchieren haben. Sie alle geben stets ihr Bestes und engagieren sich mit Herzblut für jede Ausgabe der **kompakt**. So auch unsere beiden Neuzugänge: Judith Haase und Marcus Büchner. Und von Ronny von Bresinski lesen Sie in dieser Ausgabe über die Entstehung des Sportfotos 2001 (Seite 34).

Viel Vergnügen sowie ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr!

Ihre Helvi Abs
Redaktion Bundespolizei **kompakt**





Unentgeltlich und in Uniform

Eine Erfolgsgeschichte mit Hindernissen

Ein Großteil der Bundespolizisten ist in Dienststellen in deutschen Großstädten eingesetzt. Bezahlbarer Wohnraum ist hier oft Fehlanzeige. Viele Kollegen folgten daher dem allgemeinen Trend und zogen ins Umland. Auch die Entwicklungen der letzten Jahre – Reformen, Personalentwicklungskonzept, Abordnungen, Versetzungen – brachten es mit sich, dass nur noch bei sehr wenigen Kollegen der Wohn- und Dienort die gleiche Postleitzahl haben. Im Gegenteil. Entfernungen von weit mehr als 50 Kilometern zwischen den beiden Orten sind nicht selten. Tag für Tag verbringen unsere Kollegen daher Minuten, ja gar Stunden im Pkw, im Bus oder auf dem Rad. Die meisten wohl aber in der Bahn.

Unentgeltlich und in Uniform, wie es im Erlass des Bundesinnenministeriums aus dem Jahre 1997 heißt. Die mittlerweile so selbstverständlich gewordene Möglichkeit der kostenlosen Fahrt mit der Bahn gibt es nämlich noch nicht immer. Vor dem 1. Oktober 1997 war sie ausschließlich Beamten der Bahnpolizei vorenthalten. Diese erhielten dienstlich die sogenannten Fahrkarten C. Damit konnten sie, auch in zivil, vom Wohnort zum Dienst fahren. In geringem Umfang waren sogar private Fahrten möglich. Kollegen aus anderen Bereichen des damaligen Bundesgrenzschutzes kamen seinerzeit nicht in den Genuss und mussten für die Fahrten vom und zum Dienst den vollen Fahrpreis bezahlen. Ein nicht zu verachtender Posten.

Im September 1997 schloss das BMI mit der Deutschen Bahn AG die bis heute gültige Vereinbarung. Diese war zunächst nur für zwei Jahre gültig. Ziel war es, die sichtbare Präsenz von Polizisten in den Zügen und Bahnhöfen zu steigern. Daher galt und gilt die Vereinbarung nur für ausgebildete Polizeivollzugsbeamte in Dienstkleidung. Das Mitführen der Dienstpistole – heute hoffentlich selbstverständlich – war freigestellt, eine Mitfahrt nur in der 2. Klasse gestattet und einen Anspruch auf einen Sitzplatz gab es und gibt es nicht. Das Auftreten und das Erscheinungsbild hatten den Erwartungen des Dienstherrn und des Bürgers an einen Polizeivollzugsbeamten zu entsprechen. Das ist auch noch heute so. Die Vereinbarung wurde zwischenzeitlich ergänzt und erweitert. Es gibt Verhaltensregeln und Handlungshilfen für das polizeiliche Einschreiten. Wie wichtig diese sein können, schildern unsere Kollegen auf den folgenden Seiten.



Feuer im Intercity

Evakuierung auf der Schnellfahrstrecke

▲ Thomas Schmitt, Angehöriger der Mobilen Kontroll- und Überwachungseinheit Frankfurt am Main

▲▲ Vom Waggon des ICE bleibt nur noch ein Gerippe übrig. Das Ausmaß der Zerstörung und die enorme Hitzentwicklung werden hier deutlich.

Wer wie ich zwischen Sankt Augustin und Frankfurt am Main pendelt, ist auf schnelle Zugverbindungen angewiesen. Fast täglich bin ich daher im Intercity-Express (ICE) auf der Schnellfahrstrecke von Siegburg/Bonn nach Frankfurt am Main unterwegs. So auch am 12. Oktober 2018.

Pünktlich um 6:09 Uhr steige ich wie gewohnt in den letzten Wagen des hinteren Zugteils ein. Nach etwa 15-minütiger Fahrt zerreißt ein markerschütternder Knall die morgendliche Stille im Zug. Eine Explosion? Der ICE geht merklich „in die Knie“, wird in seine Federung gedrückt. Auf diesem Streckenabschnitt fährt er normalerweise mit einer Geschwindigkeit von 250 bis 300 km/h und mir ist sofort klar, dass hier etwas nicht stimmen kann.

Wir müssen die Leute hier rausbekommen
Ich schaue mich in meinem Abteil um, kann aber zunächst keine Beschädigungen feststel-

len. Als ich aus dem Fenster sehe, erkenne ich in der Dunkelheit eine helle Reflexion an der seitlichen Böschung, welche nur vom Zug ausgehen kann – der ICE hat bei voller Fahrt Feuer gefangen!

„Wir müssen diesen Zug stoppen und die Leute hier rausbekommen“, ist mein erster Gedanke. Ich renne nach vorn. Dort habe ich beim Einsteigen die Zugchefin gesehen und nehme Kontakt zu ihr auf, um Maßnahmen abzusprechen. Ich schildere ihr meine Beobachtungen und weise sie an, einen sofortigen Nothalt einzuleiten, eine Streckensperrung zu veranlassen und die Oberleitung vom Strom zu nehmen.

Während wir gemeinsam zurück in den letzten Wagen rennen, um mit der Evakuierung der Fahrgäste zu beginnen, informiere ich bereits die Einsatzleitstelle meiner Dienststelle und bitte darum, schnellstmöglich Rettungskräfte und Feuerwehr zu alarmieren.



„Gehen Sie so schnell wie möglich und ohne Gepäck so weit wie möglich im Zug nach vorne! Bewahren Sie Ruhe!“, fordere ich die Reisenden auf. Diese reagieren besonnen sowie äußerst diszipliniert und können aus den hinteren drei Wagen zügig in den vorderen Bereich evakuiert werden.

Um die Evakuierung aus dem Zug zu koordinieren, bewege ich mich rasch in Richtung des Zugkopfes. In jedem Wagen frage ich dabei laut, ob sich Mitarbeiter von Feuerwehr oder Rettungsdiensten an Bord befinden. Tatsächlich geben sich ein Feuerwehrmann und eine Krankenschwester zu erkennen, die mich in der Folge maßgeblich und professionell unterstützen.

Alle Personen evakuiert

Der ICE hat inzwischen in einem speziell für solche Fälle vorgesehenen Streckenabschnitt angehalten und wir beginnen gemeinsam, die Reisenden zu evakuieren.

Nachdem die Evakuierung des hinteren Zugteils bereits abgeschlossen ist, treffen die ersten Kräfte der Feuerwehr ein. Mir fällt ein riesiger Stein vom Herzen, als ich dem Einsatzleiter der Feuerwehr melden kann: „Alle Personen aus dem hinteren Zugteil evakuiert – keine Toten oder Verletzten.“

Dass dieses Unglück letztlich so glimpflich ausgegangen ist, war dem Zusammentreffen vieler glücklicher Umstände geschuldet. Wenn ich mir im Nachgang die Bilder des völlig ausgebrannten Wagens anschau, bin ich unendlich froh, dass hier niemand ernsthaft zu Schaden gekommen ist.

▲ Auf diesem Bild ist der Brandherd im vorletzten Waggon gut zu erkennen.

▲▲ Zeitweise wurde die Autobahn 3 komplett gesperrt. Die Einsatzkräfte der Feuerwehr konnten den Einsatzort dadurch gut erreichen.

Thomas Schmitt

„Ich wollte nur eine Haltestelle fahren.“

Wenn Worte nicht mehr weiterhelfen

Nach dem Ende seiner Spätschicht wollte der Bundespolizist Manuel Lesch die S-Bahn nach Hause nehmen. Auf dem Weg zum Bahnsteig wurde er jedoch in eine Auseinandersetzung mit drei stark alkoholisierten Personen verwickelt. Nur mit Mühe und seinem Schlagstock konnte er die Angreifer auf Abstand halten und Hilfe holen.

Den 2. März 2017 vergisst Manuel Lesch nicht so schnell. Der 41-Jährige war für fünf Wochen vom Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe zum Flughafen Stuttgart abgeordnet. Er unterstützte die dortige Bundespolizeiinspektion als Kontroll- und Streifenbeamter bei Aufgaben der Luftsicherheit und Grenzpolizei. Bis zu diesem Tag fuhr er die kurze Strecke von seiner Wohnung in Filderstadt zum Flughafen immer mit dem Auto. Da das am besagten Freitag aber in der Werkstatt war, beschloss Manuel Lesch, nach der Spätschicht ausnahmsweise die S-Bahn zu nehmen. „Ich wollte nur eine Haltestelle fahren. Das hätte fünf Minuten gedauert“, erzählt er der *kompakt*.

Die Situation eskaliert

Auf der Treppe zum unterirdischen Haltepunkt des Stuttgarter Flughafens wurde er von einer Gruppe Männer angesprochen. Diese kamen gerade von einer Veranstaltung der nahe gelegenen Messe und waren betrunken. Einer von ihnen lag bereits auf dem Boden, während die anderen versuchten, ihm hochzuhelfen. Sie sprachen Manuel Lesch an, aber dieser entschied, dass drei Männer genug seien, um einen Einzelnen aufzuheben. „Zu diesem Zeitpunkt habe ich die Gruppe noch begrüßt und mir natürlich überhaupt keine Gedanken gemacht“, erinnert er sich später.

Mit dieser Entscheidung schien die Gruppe nicht einverstanden zu sein. Einer der Männer rannte ihm hinterher

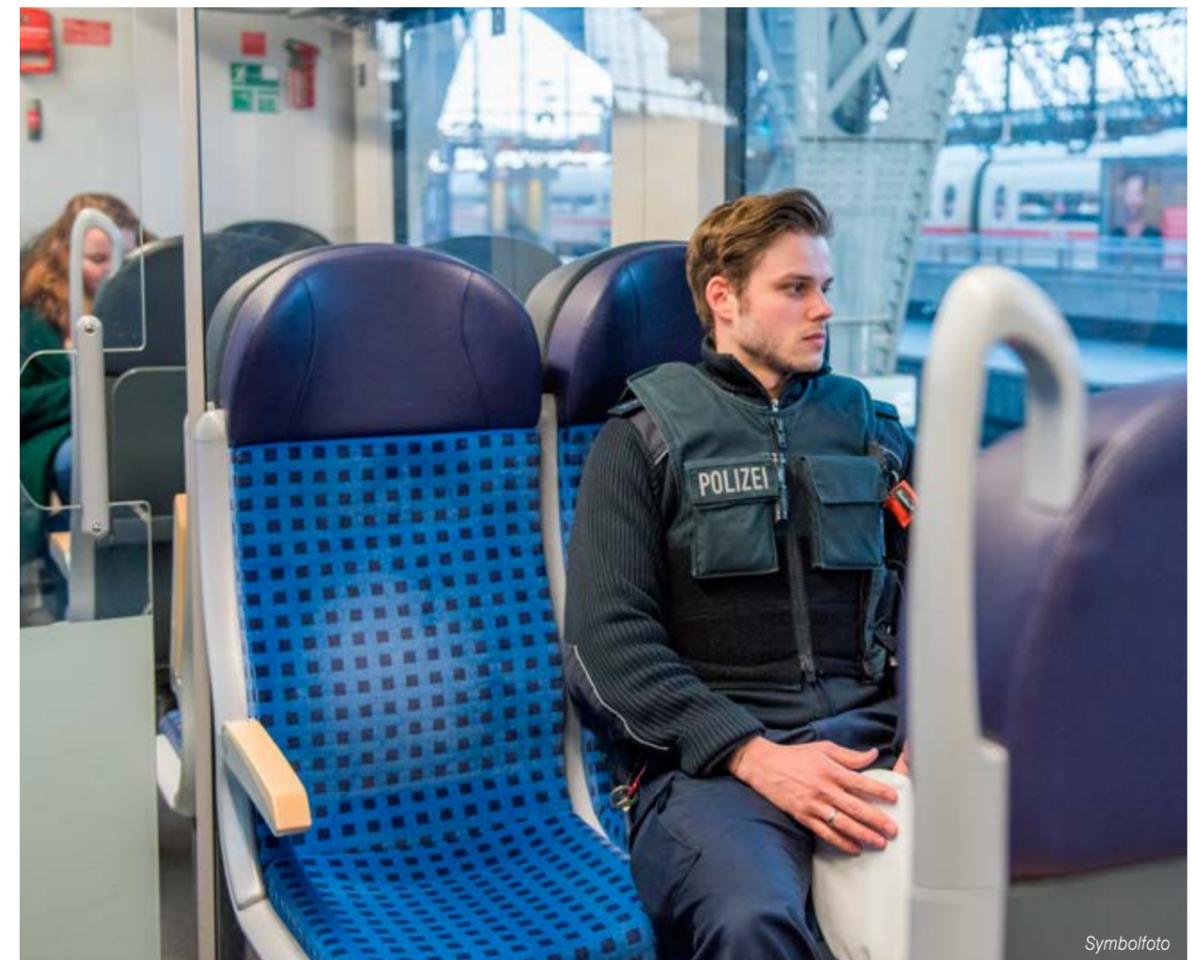
und wollte sich auf ihn stürzen. Im letzten Moment konnte Manuel Lesch ihn mit seinen ausgestreckten Armen abwehren. Als nun eine weitere Person auf ihn zurannte, suchte er an seinem Gürtel nach Hilfe. „Mit der rechten Hand musste ich den Mann auf Abstand halten und mit der linken meinen Schlagstock ziehen“, erzählt Lesch. „Mit diesem musste ich dann auch die Hand eines Angreifers abwehren.“ Jemand anderes aus der Gruppe fing an, das Geschehen zu filmen.

Rückzug über die Rolltreppe

Manuel Lesch beschloss, sich rückwärts vom fast menschenleeren Bahnsteig zurückzuziehen. Verfolgt von mittlerweile drei Männern hastete er die Treppen hinauf in ein Terminal des Flughafens. „Ich musste schnell hoch“, erinnert er sich. „Ich wusste ja nicht, ob sie mir weiter folgen oder von mir ablassen würden.“ Noch außer Atem trommelte er gegen die Scheibe des nahen Reviers und bat die Kollegen um die dringend benötigte Hilfe.

Wenige Minuten später waren seine Angreifer von mehreren Streifen gestellt. Manuel Lesch überstand die Situation ohne Verletzungen und konnte die nächste Bahn nach Filderstadt nehmen. Die Situation ihres Freundes war den drei Männern übrigens weniger wichtig. Sie ließen ihn einfach auf dem Boden liegen.

Benjamin Fritsche



Symbolfoto

Personenunfall

Einsatz im Gleis statt Heimfahrt

2. Oktober 2015, unser Kollege Christian Voß sitzt in der Bahn von Hamburg nach Tornesch. Er hatte Frühdienst und will nach Hause. Der 39-Jährige trägt seine Uniform.

Kurz hinter dem Bahnhof Prisdorf (Schleswig-Holstein) bremst der Zug sehr stark und kommt zum Halten. Christian sitzt im ersten Wagen. Er sucht Blickkontakt zum Triebfahrzeugführer. „Der Gegenzug hat gerade eine Person erfasst. Es geht erstmal nicht weiter“, lautet seine knappe Aussage. Christian sieht den Zug in 100 Metern Entfernung stehen. Er verständigt die Leitstelle. Niemand kann ihm sagen, ob die Person getötet wurde. Er versichert sich, dass die Gleise gesperrt sind und verlässt

den Zug. Christian geht sofort zum Lokführer des Unfallzuges. Der steht sichtlich unter Schock, er zittert. „Ich habe eine Frau überfahren. Sie hatte sich am rechten Rand versteckt und war plötzlich auf die Gleise gelaufen. Ich war bei 120 km/h, habe noch gebremst, aber ich konnte nicht mehr halten“, sagt er, dann schweigt er. Christian will nicht weiter fragen. Er geht den Zug ab, auf der Suche nach der Frau. Vielleicht lebt sie ja noch. Hoffentlich ...

Etwa 100 Meter hinter dem Zug sieht er plötzlich die Überreste eines menschlichen Körpers am Bahndamm liegen. Er nähert sich. Es ist die Frau. Schnell erkennt er, dass die Verletzungen der Frau mit dem Leben nicht zu verein-

baren sind. Erste Hilfe ist nicht mehr möglich. Sie ist tot. Er hält kurz inne.

Dann geht er zurück zum Lokführer. Der ist noch immer im Schockzustand. Christian versucht, ihn zu beruhigen. Es misslingt. Eine Streife der Polizei Schleswig-Holstein trifft ein. Kurz darauf Feuerwehr und Rettungskräfte. Christian weist sie in die Lage ein. Danach geht er wieder in seinen Zug und setzt sich auf seinen Platz. Die Reisenden starren ihn an. Nach einer Stunde geht es weiter, nach Hause.

Ronny von Bresinski

Manuel Lesch bei seiner Arbeit am Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe





Symbolfoto

Pfeffersprayangriff

Eine Fahrt mit Nachwirkungen

Januar 2013. Der Bundespolizist Kai Peters (Name geändert) fährt nach dem Nachtdienst mit der Regionalbahn von Hamburg nach Hause. Eine fast zweistündige Reise liegt vor ihm. Er ist kurz vorm Ziel, als sich der Zugbegleiter bei ihm meldet. Ein Fahrgast macht Probleme. Er habe keine Fahrkarte und sei sehr unhöflich. Darüber hinaus spreche er nur russisch. Kai geht zusammen mit dem Zugbegleiter durch den Zug. Im Türbereich eines Wagens treffen sie den Mann. Kai spricht ihn auf Englisch an. Er will seinen Ausweis nicht zeigen. „I don't have ID“, „yes“ und „no“ sind die einzigen Worte, die Kai hört. Er spricht mit starkem deutschen Akzent, unterbricht ihn immer wieder. Offensichtlich ist er kein Russe, sondern Deutscher. Beim nächsten Halt soll der Schwarzfahrer den Zug verlassen. Doch es kommt anders.

Die Regionalbahn muss außerplanmäßig an einem anderen Bahnhof halten. Der Zugbegleiter öffnet die Türen. Als sie offen sind, ergreift

der Schwarzfahrer die Flucht. Kai reagiert sofort und kann ihn festhalten. Aber nur kurz. Plötzlich verspürt er starke Schmerzen und kann kaum noch atmen. Der Mann hat ihm aus kurzer Distanz mit einem Pfefferspray direkt ins Gesicht gesprüht. Kai wird schwindelig, er kann nichts mehr sehen und muss sich hinknien.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kann er die Augen wieder leicht öffnen und sieht zwei Männer auf dem Bahnsteig liegen. Es handelt sich um den Zugbegleiter und den Schwarzfahrer. Kai ruft laut. Er will andere Fahrgäste auf die Situation aufmerksam machen. Es gelingt. Einem Fahrgast gibt er seine Handschellen. Gemeinsam mit dem Zugbegleiter können sie den Mann fesseln. Kai versucht, den Polizeinotruf zu wählen, doch die Augen brennen zu stark. Er kann nichts sehen. Ein weiterer Fahrgast hilft und wählt den Notruf.

Kurz darauf trifft eine Streife der Landespolizei ein. Die Kollegen übernehmen den Sachverhalt.

Kai spült seine Augen aus und fährt nach Hause. Doch die Ereignisse lassen ihn nicht mehr los. Er fährt weiter mit der Bahn nach Hamburg zum Dienst. Aber es ist nicht mehr so wie früher. Er reagiert auf jedes Geräusch, beobachtet jeden Fahrgast, ist immer in Alarmbereitschaft. Kai kann nachts nicht mehr schlafen.

Irgendwann geht es nicht mehr. Er sucht einen Arzt auf. Der nimmt ihn sofort aus dem Dienst. Verdacht auf posttraumatische Belastungsstörung lautet die erste Diagnose. Er wird behandelt und fällt fast ein Jahr lang aus. Langsam findet er den Weg zurück. Im Dezember 2015 ist er wieder voll dienstfähig. Der Angriff wird nach langer Prüfung als qualifizierter Dienstunfall anerkannt. 2017 wird er versetzt, in die Heimat. Lange Bahnfahrten scheut er noch heute.

Ronny von Bresinski

Gegen Dummheit ist kein Kraut gewachsen

Wie aus einer Bahnfahrt ein ungewöhnlicher Einsatz wurde

„Die Bullen sitzen nebenan und checken ned, dass ich Gras dabei hab, haha!“ Mit diesem Satz eines jungen Mannes im Nachbarabteil ihres Zuges sollte für die Polizeimeisterin Bianca etwa drei Monate nach Laufbahnabschluss der erste richtige Fall ihres jungen Polizistinnen-Lebens beginnen – und ihr großes Lob der damaligen Dienstgruppenleitung einbringen. Dabei war sie nicht mal im Dienst. Die heute 22-Jährige war gerade auf dem Weg von ihrem Heimatort zu ihrer früheren Dienststelle am Münchner Flughafen. Sie hatte die Möglichkeit der kostenlosen Beförderung der Bahn in Uniform genutzt – komplett „aufgerödel“ mit allen Führungs- und Einsatzmitteln. „Das versteht sich von selbst“, lässt mich Bianca wissen.

Ich treffe Bianca in der Bundespolizeiinspektion (BPOLI) Kempten. Hier ist sie seit April 2018 Kontroll- und Streifenbeamtin. Zuvor war sie gleich nach der Ausbildung für ein Jahr zum Münchner Flughafen abgeordnet gewesen. „Zwischen den Schichtblöcken bin ich damals in Uniform mit dem Zug zwischen meinem Heimatort Feuchtwangen und München gependelt“, erzählt Bianca schon mit einem Lächeln auf den Lippen. Später sollte ich verstehen warum.

Dummdreiste Gespräche über Drogen und die ahnungslose Polizei nebenan

An einem Abend im Sommer 2017 war Bianca wieder einmal im ICE auf dem Weg zum fernen Dienstort. In Nürnberg gesellte sich ein Kollege der bayerischen Polizei zu ihr ins Abteil, man unterhielt sich nett. „Die Tür des Abteils war offen. Kurz vor München hörten wir aus dem Nachbarabteil Gespräche zwischen zwei Männern über Joints und Drogen. Dann lief ein Typ am Gang vorbei. Der führte offenbar ein Facetime-Gespräch und filmte uns mit dem Handy“, schildert mir die 22-Jährige den Beginn des Erlebnisses. „Als der Typ wieder im Abteil war, hab ich gehört, wie er sagte, dass er Marihuana dabei habe und wir – die Polizei – nebenan nichts mitbekommen würden“, fährt sie fort und fügt an, dass der Betreffende auch noch über die Situation gelacht hatte. Schließlich bat sie den Kollegen, mit ihr die beiden Männer im Nachbarabteil zu kontrollieren.

„Die waren irgendwie komplett dämlich, sorry!“

Was nun folgte, erzählt sie sichtlich amüsiert. „Als wir ins Abteil der beiden Männer schauten, sah ich schon den ersten Joint auf dem Tisch liegen.“ Auch unverkennbarer Cannabisduft habe in der Luft gelegen. Sie belehrte die beiden sofort, danach habe der Kollege mit der Durchsuchung begonnen. „Dabei hat der Beschuldigte sofort zugegeben, dass er noch mehr Marihuana in seinen Koffern hat“, erinnert sich die junge Bundespolizistin.



Bianca hat gleich nach Abschluss ihrer Ausbildung eine wirklich kuriose Geschichte im ICE erlebt.

Sie und der bayerische Kollege sollten beim Beschuldigten sowie auch später die telefonisch alarmierten Kollegen der BPOLI am Münchner Hauptbahnhof in dessen Gepäck noch einige Päckchen „Gras“ und entsprechendes Zubehör finden.

Den Rest der Fahrt standen der Kollege und sie auf dem Gang, während die beiden Männer sich im Abteil befanden. „Bei der Ankunft in München haben die zwei auf einmal mit ihren Koffern nach uns geschmissen. Getroffen haben sie nur die Tür, weil ich die vor lauter Schreck einfach zugezogen habe“, erzählt sie grinsend. Mit einem Lachen entfährt ihr dann noch: „Die waren einfach irgendwie komplett dämlich, sorry!“

Viel Lob für die Kollegen vom Münchner Hauptbahnhof und die eigene Dienstgruppenleitung

Zum Schluss hat Bianca noch viel Lob für die Kollegen der BPOLI München und auch für ihre damalige Dienstgruppenleitung übrig. Ich merke, dass es ihr sehr wichtig ist. „Bei unserer Ankunft waren schon mehrere Kollegen am Bahnsteig, die waren total lieb, haben mir bei allem geholfen. Das war echt cool“, lässt sie mich mit einem Leuchten in den Augen wissen. Auch dass sich ihre Dienstgruppenleitung super um sie gekümmert und sie so sehr gelobt hat, hat bis heute Eindruck hinterlassen.

Bianca Mazurowska/Christian Köglmeier

Kolumne

Siegfried



Vor einigen Jahren nahm ich eine Stelle in Bremen an. 120 Kilometer entfernt von meinem Wohnort. Meine Frau hatte ihre Zustimmung seinerzeit von zwei Bedingungen abhängig gemacht. Erstens wir ziehen nicht schon wieder um und zweitens du kommst jeden Tag nach Hause. Da es für den Hausfrieden besser war, fuhr ich also fortan tagtäglich mehr als drei Stunden mit der Bahn nach Bremen und zurück, immer in Uniform. Mit dem Auto hätte es noch länger gedauert und wäre auch richtig ins Geld gegangen. Ohne die Möglichkeit der kostenfreien Bahnfahrt hätte ich die Stelle wohl auch nicht angenommen.

Doch es gab diese Möglichkeit und ich war froh, nach oftmals mehr als zwölf Stunden Dienst in die Bahn einzusteigen und mich entspannt nach Hause fahren zu lassen. So der Grundgedanke.

Mit der Zeit stellte ich jedoch fest, dass das mit dem Sitzen und mit dem „entspannt“ wohl ein Trugschluss war. Mindestens zweimal wöchentlich tönte es durch die Sprechanlage des Zuges: „Falls sich ein Polizeibeamter im Zug befindet, dann bitte einmal zu Wagen ... Wir benötigen dort Unterstützung.“ Also kurzerhand den Dienst verlängert oder früher begonnen.

Bei diesen Einsätzen war alles dabei, was das Strafgesetzbuch so zu bieten hat. Vom Schwarzfahren bis zum Widerstand. Von der Beleidigung bis zur Gefangenenbefreiung. Mehrfach hatte ich das zweifelhafte Vergnügen, mit einer Horde Fußballfans im gleichen Zug zu fahren. Ja klar, alles Sachverhalte, welche ich im Dienst auch hatte. Mit einem Unterschied:

Ich war alleine im Zug. Kein Kollege an meiner Seite, der mich im Ernstfall unterstützen konnte. Keine zweite Streife als Verstärkung. Niemand, der mit anpackt, Hilfe holt. Ich war allein und musste die Lage mit meinen Führungs- und Einsatzmitteln lösen. Es war nicht immer einfach, hat aber meistens funktioniert.

Vor einigen Wochen fuhr ich nach langer Zeit wieder mit der Bahn. Ganz privat und in zivil. Mit mir im Wagen saß ein Kollege. Sofort beim Betreten des Wagens war mir das schimmern-de Mützenband seiner Dienstmütze aufgefallen. Er hatte sie in die Gepäckablage gelegt. Ich setzte mich in die Sitzreihe neben ihm und nickte ihm zu. Er schaute verdutzt, aber nickte zurück. Ich hatte vergessen, dass ich keine Uniform trug. Eine Zeitlang beobachtete ich ihn. Er arbeitete an seiner SINA-Workstation. So nennt man die dienstlichen Notebooks, mit denen man außerhalb der Dienststellen auf die dienstlichen Anwendungen zugreifen kann. Man hätte sie auch Geräte, die den Feierabend abschaffen und die Arbeit mit nach Hause bringen, nennen können. Aber es wäre wahrscheinlich eine umständliche Abkürzung wie zum Beispiel G-FAHb oder so ähnlich geworden. Egal, ich schweife ab.

Er kam mir bekannt vor. Ich überlegte woher, aber kam nicht drauf. Sollte ich ihn fragen? Nein, der hatte vorhin schon so komisch geschaut. Und wie ich ihn so beobachtete, fiel mir auf, dass der G-FAHb sein einziges Führungs- und Einsatzmittel zu sein schien. Er trug keine Weste und sein Gürtel war blank. Plötzlich fiel mir ein, woher ich ihn kannte. Ja, er musste

es sein, Siegfried. Als Jugendlicher hatte ich die Nibelungensage gelesen. Dort gab es einen Helden, den besagten Siegfried. Er hatte einen Drachen getötet und dann in dessen Blut gebadet. Das machte ihn unbesiegbar. Jetzt verstand ich erst, warum der Kollege keine Waffen tragen musste.

Wahnsinn, dass ich den mal treffe. Voller Ehrfurcht stand ich auf und wollte ihn nach einem Selfie fragen. Doch die Sprechanlage machte mir wieder einen Strich durch die Rechnung: „Falls ein Polizist im Zug ist, dann bitte in Wagen drei kommen.“, war zu hören.

Siegfried wurde blass. Er klappte langsam sein G-FAHb zu, nahm seine Mütze und ging in Richtung Wagen drei.

Ich musste wieder an die Sage denken. Siegfried hatte nämlich eine Schwachstelle. Beim Bad im Drachenblut hatte sich ein Feigenblatt zwischen seinen Schultern befunden. An die Stelle kam kein Blut und er war dort verwundbar. Sein Gegner Hagen von Tronje verletzte ihn damals im Kampf an genau dieser Stelle.

„Viel Glück Siegfried und denk an das Feigenblatt“, rief ich ihm hinterher. Er drehte sich um und schaute fragend. Sein Blick verhieß nichts Gutes. Vielleicht hätte er doch besser seine Führungs- und Einsatzmittel mitgenommen.

Ronny von Bresinski

Der Autor (41) ist Dienstgruppenleiter in der Bundespolizeiinspektion Hamburg und seit 2014 Redakteur der kompakt.

Mit Uniform in Bus und Straßenbahn

Die unentgeltliche Beförderung im Nahverkehr

Auch in Bussen, Straßen- und U-Bahnen erhöht die Präsenz von Polizisten die Sicherheit. In den meisten Nahverkehrsmitteln ist daher eine kostenlose Mitfahrt in Uniform möglich. Unterschiede zum Bahnfahren gibt es nicht. In jedem Fall sollte vor einer Fahrt aber ein Blick in die Beförderungsbedingungen der Verkehrsunternehmen genommen werden.

In den Jahren 2009 und 2010 beschäftigten sich die Verkehrs- und Innenministerkonferenzen mit der Sicherheit im öffentlichen Personen-nahverkehr. Dabei wurden auch die bis dahin gesammelten Erfahrungen mit der kostenfreien Nutzung durch uniformierte Polizisten thematisiert. Aufgrund der erkannten Vorteile beschloss man, auf eine bundesweite Umsetzung hinzuwirken.

Aus diesem Grund traf die Bundespolizei 2011 eine gemeinsame Erklärung mit dem Verband deutscher Verkehrsunternehmen (VDV). Den Mitgliedern des VDV wurde empfohlen, die kostenfreie Fahrt in Uniform in den Beförderungsbedingungen oder Tarifbestimmungen zu verankern. Genau dort sollte sich auch jeder vor seiner Fahrt informieren, ob im Einzelfall nicht doch ein Ticket benötigt wird. Wer als Diensthundeführer mit seinem Vierbeiner reisen möchte, sollte ganz besonders hinschauen. Die Mitnahme von Diensthunden ist durch die Unternehmen sehr unterschiedlich geregelt.

Besonderheiten in der Eigensicherung und Zuständigkeit

Wie bei Fahrten in den Fernverkehrszügen der Deutschen Bahn gilt auch im Nahverkehr die unentgeltliche Beförderung nur für die 2. Wagenklasse. Als Legitimation muss der Dienstausweis mitgeführt werden. Bindende Regelungen zu den mitzuführenden

Einsatzmitteln gibt es nicht. Dennoch sollte dem Thema Eigensicherung auch hier ein besonderes Augenmerk zukommen.

Oft sind Nahverkehrsmittel deutlich ausgelasteter als Züge im Fernverkehr. Nicht selten steht man dicht gedrängt mit anderen Reisenden, welche Pistole und Schlagstock des Beamten in Griffweite haben. Im Einzelfall können die Einsatzmittel wegen Platzmangel vielleicht auch gar nicht eingesetzt werden. Dann muss man sich allein auf seine körperlichen Fähigkeiten verlassen können. Wer nun noch viel Reisegepäck dabei hat, kann schnell den Überblick verlieren.

Im Gegensatz zum Streckennetz der Deutschen Bahn befinden sich Busse und Straßenbahnen grundsätzlich außerhalb der Zuständigkeit der Bundespolizei. Wer bei Problemen einschreiten muss, wird dies in der Regel

in Eilzuständigkeit tun. Das bedeutet, dass lediglich unaufschiebbare Maßnahmen getroffen werden dürfen. Verwarngelder für Ordnungswidrigkeiten können somit nicht ausgestellt werden. In jedem Fall sollte über die örtliche Bundespolizeidienststelle der Kontakt zur Polizei vor Ort gesucht werden.

Benjamin Fritsche

Nach Bus und Bahn – jetzt auch noch Boot?

Vereinzelt ist auch auf dem Wasser die kostenfreie Mitfahrt in Uniform möglich. Ein gutes Beispiel ist die direkte Verbindung zwischen den beiden Bodenseestädten Konstanz und Friedrichshafen. Auch hier werden während der jeweils etwa einstündigen Überfahrt die Vorteile der Polizeipräsenz genutzt.

Mit Uniform unterwegs in den zehn größten deutschen Städten

Stadt	Verkehrsverbund	Unentgeltliche Beförderung für
Berlin	Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB)	Polizeivollzugsbeamte (PVB) in Uniform mit Dienstausweis, keine Diensthunde
Hamburg	Hamburger Verkehrsverbund (HVV)	PVB in Uniform mit Dienstausweis, auch Diensthunde
München	Münchner Verkehrs- und Tarifverbund (MVG)	PVB in Uniform mit Dienstausweis, keine Diensthunde
Köln	Verkehrsverbund Rhein-Sieg (VRS)	PVB in Uniform mit Dienstausweis, keine Diensthunde
Frankfurt am Main	Rhein-Main-Verkehrsverbund (RMV)	PVB in Uniform mit Dienstausweis, auch Diensthunde
Stuttgart	Verkehrs- und Tarifverbund Stuttgart (VVS)	PVB in Uniform mit Dienstausweis, keine Diensthunde
Düsseldorf	Verkehrsverbund Rhein-Ruhr (VRR)	PVB in Uniform mit Dienstausweis, keine Diensthunde
Dortmund		
Essen	Mitteldeutscher Verkehrsverbund (MDV)	PVB in Uniform mit Dienstausweis, auch Diensthunde
Leipzig		

Stand: 14. November 2018. Gemäß den jeweils geltenden Beförderungs- und Tarifbestimmungen.



Unterstützung kann so einfach sein!

Botschaftsdienst einmal anders

▲ In der deutschen Botschaft in Bamako (Mali) verrichten drei sogenannte Sicherheitsbeamte an deutschen Auslandsvertretungen (SAV) ihren Dienst. Sie begegnen tagtäglich

▲ Menschen, die freundlich und fröhlich sind. Sebastian Seik mit einem der Kinder

Allerdings zählt das westafrikanische Land zu den ärmsten Ländern Afrikas. Kein Wunder also, wenn sich jemand eigeninitiativ kümmern und etwas verbessern und bewegen möchte.

Achim Lippert, der von August 2017 bis April 2018 als SAV in Bamako eingesetzt war, traf während einer Erkundungsfahrt auf eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen. Sie spielten unter Leitung eines Trainers auf einem unzumutbaren Platz Basketball.

Abwechslung vom Alltag

Die Körbe bestanden aus zusammengebundenen Brettern. Auf der Spielfläche klafften riesige Löcher im Beton. Von den vier Straßenlaternen, die als Beleuchtung dienen sollten, funktionierte nur noch eine einzige. Trotzdem

versammelten sich Abend für Abend mindestens 40 bis 50 Kinder zum Basketballspielen. Eine kleine Abwechslung zum harten Leben in Mali.

Lippert sprach den Trainer an. Dieser erzählte ihm, dass er ehrenamtlich sieben Tage in der Woche für die Kinder da sei, um sie anzuleiten und zu trainieren. Staatliche Unterstützung für ihn oder die Pflege des Platzes gab es nicht. Also war Eigeninitiative gefragt und Lippert wollte helfen. Kurzerhand besorgte er Zement, Holz und Farbe und „spuckte“ kräftig in die Hände.

Schuhe und Sportbekleidung für die Kinder

Als nach und nach die SAV wechselten, legte Lippert jedem neuen ans Herz, sich doch auch ein wenig zu engagieren. Die ließen sich nicht lange bitten und überlegten, was die Kinder dringend benötigen würden. Viele von ihnen spielten ohne Schuhe oder in ärmlichster Trainingskleidung. So war die Entscheidung schnell getroffen.

Auf dem Markt kauften sie mit Hilfe eines guten malischen Freundes Schuhe und Sportkleidung. Die Unterstützung des Einheimischen erwies sich hierbei als cleverer Schachzug. Durch sein geschicktes Handeln und seine Ortskenntnisse konnte weit mehr gekauft werden, als das ohne ihn jemals gelungen wäre.

Als die neuen SAV hörten, dass auch die Elektronik der Straßenlaternen auf dem Platz defekt war, organisierten sie einen Elektriker, der alles wieder instand setzte und die kaputten Glühbirnen austauschte.

Nach und nach funktionierte alles wieder und der Übergabe des Platzes stand nichts mehr im Wege. Kinder und Coach fieberten dieser genauso entgegen wie die Bundespolizisten.

Übergabe des Platzes und der Trainingsbekleidung

Alle gemeinsam haben Basketballturniere für sämtliche Altersgruppen organisiert, Stühle

bereitgestellt, Getränke besorgt und sogar ein Mikrofon für eine kleine Ansprache organisiert.

Zur Übergabe erschienen die Bundespolizisten in ihren Uniformen. „Wir wollten es einerseits ein wenig offizieller aussehen lassen, um ganz bewusst die Bundespolizei und somit auch Deutschland zu repräsentieren. Außerdem hofften wir, weitere Kollegen weltweit zu ähnlichen Projekten animieren zu können“, sagt SAV-Leiter Michael Hering.

„Es war ein sehr gelungener, interessanter und für uns auch ein sehr befriedigender Tag“, erinnert sich Sebastian Seik. „Wer das Lächeln in den Gesichtern der Kinder sah, wusste: Hilfe kann so einfach sein!“

SAV Gruppe Bamako
Christian Winkler
Sebastian Seik
Michael Hering

▼ Achim Lippert bei der Arbeit

▼ Anbringung der „neuen“ Körbe



▶ Gruppenfoto

▶ Ausbesserung des Spielfelds

Wir gedenken unserer im vergangenen Jahr im aktiven Dienstverhältnis verstorbenen Kolleginnen und Kollegen

Regierungshauptsekretär **Peter Altmann**
im Alter von 52 Jahren

Polizeioberkommissar **Mirko Koch**
im Alter von 51 Jahren

Polizeiobermeister **Ingolf Hering**
im Alter von 45 Jahren

Polizeihauptmeister **Axel Stroncsek**
im Alter von 58 Jahren

Leitender Regierungsdirektor **Heinz-Georg Schulte**
im Alter von 61 Jahren

Tarifbeschäftigte **Ruth Schulz**
im Alter von 63 Jahren

Bundespolizeiliche Unterstützungskraft **Elke Schöneck**
im Alter von 58 Jahren

Tarifbeschäftigte **Ina Becker**
im Alter von 57 Jahren

Polizeioberkommissar **Peter Chlipek**
im Alter von 51 Jahren

Polizeihauptmeister **Andreas Meyer**
im Alter von 53 Jahren

Polizeihauptmeister **Burkhard Dudkowiak**
im Alter von 62 Jahren

Polizeiobermeister **Michael Burat**
im Alter von 36 Jahren

Polizeihauptkommissar **Ronald-Andreas Klein**
im Alter von 59 Jahren

Regierungsamtsfrau **Anke Mandel**
im Alter von 50 Jahren

Polizeihauptmeister **Jörg Plohmann**
im Alter von 51 Jahren

Polizeimeisteranwärter **Daniel Dirkes**
im Alter von 20 Jahren

Polizeihauptmeister **Roman Knaak**
im Alter von 52 Jahren

Polizeihauptmeister **Dieter Wolfgang Wittmann**
im Alter von 52 Jahren

Polizeihauptmeister **Thomas-Georg Botradi**
im Alter von 41 Jahren

Regierungshauptsekretär **Michael Derse**
im Alter von 47 Jahren

Tarifbeschäftigte **Edith Maria Andres**
im Alter von 53 Jahren

Polizeihauptmeister **Emmeram Herrmann**
im Alter von 59 Jahren

Polizeihauptkommissar **Stefan Schellig**
im Alter von 54 Jahren

Tarifbeschäftigter **Peter Hein**
im Alter von 38 Jahren

Polizeihauptkommissar **Günter Stora**
im Alter von 47 Jahren

Polizeihauptmeister **Mario Schrader**
im Alter von 48 Jahren

Polizeihauptmeister **Mario Kiesler**
im Alter von 56 Jahren

Tarifbeschäftigte **Sabrina Goergen**
im Alter von 56 Jahren

Polizeiobermeister **Heiko Hoja**
im Alter von 43 Jahren

Polizeihauptkommissar **Michael Vogt**
im Alter von 56 Jahren

Polizeihauptmeister **Joachim Wegner**
im Alter von 61 Jahren

Polizeihauptmeister **Ralf Groppe**
im Alter von 57 Jahren

Polizeioberkommissar **Rudolf Kurt Seling**
im Alter von 60 Jahren

Polizeihauptmeister **Daniel Szybicki**
im Alter von 46 Jahren

Polizeihauptmeister **Jens-Uwe Finger**
im Alter von 55 Jahren

Polizeihauptmeister **Herbert Stielow**
im Alter von 59 Jahren

Polizeihauptkommissar **Christian Schmidt**
im Alter von 46 Jahren

Polizeihauptmeister **Andree Zimmermann**
im Alter von 47 Jahren

Polizeihauptmeister **Völker Rosenbach**
im Alter von 59 Jahren

Polizeimeisteranwärter **Lukas Schwinn**
im Alter von 18 Jahren

Polizeihauptmeister **Jörg Kalau**
im Alter von 57 Jahren

Polizeihauptkommissar **Harald Hemmer**
im Alter von 56 Jahren

Polizeihauptkommissarin **Daniela Heike Biewer**
im Alter von 40 Jahren

Polizeioberkommissar **Josef Anton Bichler**
im Alter von 60 Jahren

Polizeihauptmeister **Maik Rothe**
im Alter von 50 Jahren

Tarifbeschäftigter **William Serrano-Heredia**
im Alter von 63 Jahren

Polizeioberkommissar **Günter Reyelt**
im Alter von 60 Jahren

Tarifbeschäftigte **Heike Schröder**
im Alter von 54 Jahren

Tarifbeschäftigter **Michael Boeck**
im Alter von 59 Jahren

Regierungsamtsrat **Mirko Klenke**
im Alter von 46 Jahren

Polizeiobermeister **Uwe Lange**
im Alter von 52 Jahren

Polizeidirektor **Ulrich Seidel**
im Alter von 57 Jahren

Tarifbeschäftigte **Christel Kleinfeldt**
im Alter von 56 Jahren



Das Herz schlägt mir bis zum Hals. Vor Sekunden habe ich mit einem Trupp Bundespolizisten über eine Teleskopleiter die kleine Mauer zum Garten des unauffälligen Reihenendhauses überwunden. Unter der Sturmhaube atme ich kaum. Gern hätte ich neben der Schutzweste einen Helm, eine Pistole und ein Gewehr, wie sie meine Kollegen tragen. Aber als Verwaltungsbeamtin darf ich nur begrenzt ausgestattet werden. Dafür bekomme ich einen persönlichen Beschützer zur Seite gestellt. Er ist stellvertretender Hundertschaftsführer in der Beweissicherungs- und Festnahmehundertschaft (BFHu) Sankt Augustin. Ein äußerst erfahrener Beamter, ein echter Profi, der sich durch nichts aus der Ruhe bringen lässt, sagt man.

Mit insgesamt fünf martialisch aussehenden Männern stehe ich jetzt im Dunkeln vor einer Jalousie, eine große graue Fläche aus Kunststoff. Die Jalousie schützt Fenster und Glastür, durch die wir gleich mit viel Geschick, bei der Spezialeinheit GSG 9 geborgter Technik und roher Gewalt ins Haus eindringen werden. Ich denke mir noch: Wie seltsam, die Mafia hat Angst vor Einbrechern. Trotz der sternenklaren Nacht ist es finster – und es ist kalt um 4 Uhr morgens, Anfang Dezember. Mir klappern die Zähne. Die Bundespolizisten checken das Umfeld mit geübtem Blick. Einer hat die obere Etage im Auge, ein anderer die Nachbarn von gegenüber.

Und dann geht alles blitzschnell. Auf das Kommando des Truppführers wird die Jalousie zerstört und das Glas durchbrochen. Es dauert gerade mal zehn Sekunden. Aber mir kommt es wie eine halbe Ewigkeit vor. Schließlich wollen wir uns bei einem Mitglied der Mafia Zutritt verschaffen. Der holt doch beim ersten Geräusch seine

Knarre unterm Kopfkissen vor und ballert wild um sich. So jedenfalls schießen mir die Gedanken durch den Kopf.

Meine Kollegen sind ganz ruhig, allerdings hochkonzentriert. Für sie ist der Einsatz fast Routine, die sie immer wieder üben. Für diesen hat sie das Bundeskriminalamt (BKA) um Unterstützung gebeten – im Zuge des Ermittlungsverfahrens (EV) Pollino. Zweieinhalb Jahre hat das BKA ermittelt. EV Pollino richtet sich gegen die italienische Mafiaorganisation 'Ndrangheta und läuft in Deutschland unter Federführung des BKA. Das EV ist Teil eines europäischen Großeinsatzes. Der Verdacht lautet bandenmäßiges Handeln mit Betäubungsmitteln mit Schwerpunkt Kokain, Geldwäsche und Mitgliedschaft in einer ausländischen kriminellen Vereinigung. Heute werden in Deutschland 65 Objekte durchsucht und am Ende des Tages 14 Verdächtige festgenommen.

Bei einem der 14 stehen wir inzwischen im Wohnzimmer. Mit einem Brecheisen hat der Trupp die Jalousie aufgestemmt und sich durch splitterndes Glas gekämpft. Es ist kurz nach 4 Uhr und die Hünen brüllen: „Polizei! Sofort auf den Boden! Polizei!“ Der Mann, der gerade die Treppe herunterkam, liegt umgehend auf dem schwarzen Steinboden und wird mit Plastikhandfesseln fixiert. Ein kleines Blutrinsal bahnt sich auf seinem Nasenrücken einen Weg. Er ist ruhig. Wird abgetastet und über seine Rechte belehrt. Er fragt nach seiner Frau, den Kindern.

Die Anspannung der letzten Stunden fällt langsam von mir ab. Der Einsatz ist geglückt, das Objekt gesichert.



„Von uns bekommt das BKA das Rundum-sorglos-Paket“, sagt mir der Hundertschaftsführer der BFHu in der Bundespolizeiabteilung Sankt Augustin. Gemeint ist, dass sich seine Männer um den Verdächtigen von der Festnahme bis zur Vorführung beim Haftrichter in der JVA kümmern. Davor haben sie ausgiebig Gegend und Objekt erkundet. „Wir tun das gern, auch wenn die Belastung extrem hoch ist“, sagt mein Gegenüber. „Wir sind so dünn besetzt, dass Einsätze in Ermittlungsverfahren inklusive Vor- und Nachbereitung und alle anderen Einsätze, wie Demonstrationen, Fußballspiele etc., von denselben Leuten getragen werden müssen. Da bleibt kaum Freizeit und die Möglichkeit, die Mehrarbeit in der vorgegebenen Zeit auszugleichen.“

Erzählt hat er mir das bereits gestern. Ich war von meinem Potsdamer Schreibtisch im Bundespolizeipräsidium zur BFHu nach Sankt Augustin gereist. Dort treffe ich auf meinen Betreuer¹ (Bodyguard). Als ich ihm das erste Mal begegne, steht er verschwitzt in Sportklamotten vor mir. Er entschuldigt sich und flüzt unter die Dusche. Andere im Haus sehen das gelassener. Sport ist Teil ihres Jobs. Sie müssen oftmals schnell und meistens ausdauernd rennen können. Bis zu 25 Kilo und mehr wiegt die komplette Ausstattung. Kein Wunder, dass die meisten wie Bodybuilder aussehen. Dafür arbeiten sie nicht nur hart, sondern auch kreativ und legen schon mal in Eigeninitiative einen CrossFit-Park an. In dem Großstandort Sankt Augustin sind Trainingsstätten für alle ansässigen (Spezial-)Einheiten Mangelware.

Die Beamten sind hoch motiviert bei der Sache und leisten ihren Dienst gerne in der BFHu. Unzufrieden sind sie nur damit, dass sie zu 95 Prozent die gleichen Einsätze leisten,

¹ Zum Schutz der eingesetzten Kollegen wird auf die Nennung der Klarnamen verzichtet



Der Boden ist übersät mit Glassplittern der Terrassentür.

aber unterschiedlich ausgestattet werden und drei verschiedene Erschwerungszulagen erhalten: BFE+ 250 Euro, Tatbeobachter 188 Euro – und der überwiegende Teil erhält keine Zulage. Da stellen sich Fragen zur Wertschätzung.

Während mir mein Betreuer bei einem Rundgang die Kollegen vorstellt, staune ich nicht schlecht. Bob (Name geändert) zum Beispiel checkt das in der BFHu konstruierte „modifizierte Hundefangnetz“. „In dem Objekt, in das ich morgen mit meinen Kollegen eindringe, lebt ein Hund. Den wollen wir nicht erschießen, aber uns auch nicht den Einsatz durch ihn versauen lassen.“ Im Raum, wo die Besondere Aufbauorganisation (BAO) zusammenkommt, haben sich die Männer und wenigen Frauen ebenfalls eigene Lösungen geschaffen. Ich wundere mich, dass die BFHu so hochwertige Einsätze leistet, jedoch der Beamer in dem Besprechungsraum auf Umzugskisten platziert werden muss. Auf meine Frage, warum das so ist, bekomme ich zur Antwort, dass der BFHu kein BAO-Raum zusteht und sie deshalb auch nicht die Ausstattung erhält. Ein an der Decke installierter, drehbarer Beamer wurde längst beantragt, jedoch bisher ohne Erfolg. Auch zu Weihnachten wird es wohl nichts geben.

Keinem ist eine meiner Fragen zu dumm, keine Vorführung zu aufwendig. Ich bekomme alles erklärt und gezeigt – in einer Gelassenheit, die mir auch am nächsten Tag den Stress im Einsatz erleichtert. Ich spreche meinen Betreuer darauf an. „Das ist Teil unserer Ausbildung. Professionelle Gelassenheit.“

Er ist als stellvertretender Hundertschaftsführer für die Fortbildung der Hundertschaft zuständig. „Nach einer BFE kommt keiner mehr“, beschreibt er den harten Job. Er wünscht sich wieder eine Uniform, die seine Beamten von anderen unterscheidet. Dies hat früher durchaus einen präventiven Effekt auf das Gegenüber gehabt. Solche psychologischen Aspekte wurden jedoch zugunsten der „Einheitlichkeit“ aufgegeben.

Wir reden noch dies und das, bevor ich mein Bett im Polizeiwohnheim beziehe. Gar nicht so unkomfortabel, wie ich es mir vorgestellt hatte. Aber ich kann nicht schlafen, hauptsächlich aus Angst zu verschlafen. Um 1:30 Uhr treffe ich meinen Betreuer im Büro. Um uns herum geschäftiges Treiben. Die Männer trudeln ein, rüsten auf. Manche machen Scherze. Sie fahren zu unterschiedlichen Einsatzorten.

Für uns geht es um 2 Uhr los. Wir steigen in verschiedene Wagen und fahren durch die Nacht. Nächster Treffpunkt ist eine gute Stunde später ein Parkplatz in Duisburg nahe dem Zielobjekt. Hier legen die Polizisten die vom Truppführer vorab festgelegte Einsatzkleidung an. Heute sind das Bein- und Armschoner, Schutzweste SK 4. Beamte vom BKA treffen ein und alle besprechen sich ein letztes Mal. Die Kriminaler werden das Zielobjekt erst betreten, wenn



Der Verdächtige wird vor Ort verhört.

wir rausfunken, dass alles gesichert und „sauber“ ist. Der Funkspruch erfolgt um 4:05 Uhr, nachdem die Zielperson verhaftet und das Haus gesichert ist. Die Beamten des BKA treten durch die Haustür ein. Sie hatten in einer Nebenstraße in ihren Fahrzeugen gewartet. Von oben ist Kinderweinen zu hören. Kollegen sind bereits in der nächsten Etage, wo sie die Ehefrau vorfinden, eine junge Italienerin mit langen schwarzen Haaren. Als wir nach oben kommen, sitzt sie mit ihrem Jüngsten im Arm auf dem Bett. In dem kauern noch drei weitere Jungs, kaum älter als sieben, acht Jahre. Die sind allerdings nur kurz verschreckt. Der eine will weiterschlafen, der andere grinst, der dritte ist neugierig – und ich verstehe die Welt nicht mehr: Warum schlottern so einem Dreikäsehoch nicht die Knie vor Angst?

In der Wohnstube, deren schwarzer Steinboden übersät ist mit den Glassplittern der Terrassentür, befragen bereits zwei BKAler den Beschuldigten. Es zieht eiskalt durch das riesige Loch in der Scheibe und die Beamten bieten ihm an, wärmere Kleidung zu holen. Während Bundespolizisten alles sichern, stellen weitere Teams des BKA das Haus komplett auf den Kopf. Sie finden Bargeld in vierstelliger Höhe, Schlüssel zu anderen Objekten und belastende Unterlagen sowie mehrere Handys, darunter ein abhörsicheres Mobiltelefon. Dieses sogenannte Krypto-Handy wird sofort in einem speziellen Behältnis gesichert. So kann nichts per Fernzugriff gelöscht werden und sämtliche Daten und Mitteilungen bleiben für die Untersuchungen erhalten.

Weniger erfolgreich sind die Ermittler in ihrer Befragung. Sie beißen sich die Zähne aus an dem hoch aufgeschossenen, drahtigen Italiener mit dem kurz geschorenen

Haar. Stur und in gebrochenem Deutsch weicht er allen Fragen aus. „Eiscafe? Schlüssel? Nein, weiß nicht wo. Rufen meinen Cousin an“, versucht er sich aus der Schlinge zu ziehen. Und ich bewundere, wie ruhig und höflich die Beamten versuchen, winzigste Informationen aus ihm heraus zu kitzeln. Haftbefehl und Durchsuchungsbeschluss werden ihm schriftlich in italienischer Ausführung vorgelegt. „Verstehen Sie alles? Wissen Sie, was Ihnen vorgeworfen wird?“, fragt der Beamte. „Kokain?“, „Amsterdam?“, „Verstehe nicht. Hab damit nix zu tun“, sind die spärlichen Antworten.

Mein Betreuer tippt mir auf die Schulter: „Wir müssen los!“ In einem anderen der zehn in Nordrhein-Westfalen durchsuchten Objekte haben die Kollegen ein weiteres Krypto-Handy gefunden. Das BKA verfügt nur über eine begrenzte Anzahl der speziellen Behältnisse. Also müssen wir das Handy in Windeseile von Wuppertal hierherholen.

Alles geht gut. Als wir nach ein paar Stunden wieder in Sankt Augustin eintreffen, läuft mir Bob über den Weg. Er konnte den Hund unverletzt gefangen nehmen. „Beim Gassigehen habe ich ihn noch ein bisschen erzogen. Der weiß jetzt, dass er mich zuerst durch die Tür gehen lassen muss“, erzählt er mir.

Unser Verdächtiger wurde in der Zwischenzeit dem Haftrichter vorgeführt.

Während sich bei mir langsam der frühe Dienstbeginn bemerkbar macht, übernehmen die Beamten der BFHu noch den Gefangenentransport eines Hauptbeschuldigten in die JVA Bielefeld. Respekt!



Personalentwicklungskonzept im gehobenen Dienst der Bundespolizei

Ein Erfahrungsbericht

▲ Woldemar Lieder in seinem Revier in Hamburg

▲▶ Medienbegleitung im Hamburger Hauptbahnhof.

▲ Seit 2014 gibt es das Personalentwicklungskonzept (PEK) der Bundespolizei. Was in der Theorie so einfach klingt, ist es in der Praxis oft nicht. Zu einer Entwicklung gehört auch immer ein Wechsel der Perspektive. Bei kleinen Dienststellen der Bundespolizei bedeutet dies meist eine räumliche Veränderung. Woldemar Lieder von der Bundespolizeiinspektion Hamburg hat diesen Schritt gewagt und nicht bereut. Einfach war es dennoch nicht.

19. Dezember 2017, diesen Tag werde ich wohl nie vergessen. Ich bin Gruppenleiter im Bundespolizeirevier am Hamburger Hauptbahnhof und sitze in meinem Büro. Mein Dienstgruppenleiter bittet mich zu einem Gespräch in den Aufenthaltsraum. Als ich in den Raum gehe bin ich kurz sprachlos. Kollegen, mit denen ich in den letzten fünf Jahren sehr eng zusammengearbeitet habe, sind privat angereist und begrüßen mich zu-

sammen mit meinen Kollegen aus der heutigen Schicht. Sie zeigen mir ein selbst gedrehtes Video mit einem eigens komponierten Lied. Der Film lässt meine letzten Jahre in Hamburg Revue passieren. Ich bin einfach nur traurig – traurig, eine funktionierende und motivierte Truppe, die man über einen längeren Zeitraum geprägt und mitentwickelt hat, verlassen zu müssen.

Aber ich muss, das Personalentwicklungskonzept will es so. Ob ich will oder nicht.

Obwohl ich den Dienstposten eines Kontroll- und Streifenbeamten habe, war ich in den letzten Monaten Gruppenleiter. Der Dienstposten war lange nicht besetzt und ist es auch heute noch nicht. Er wird aktuell nicht neu ausgeschrieben, da er nicht systemrelevant ist. Ich durfte aber die Aufgabe wahrnehmen, habe es gerne und – wenn ich meinen Vorgesetzten glauben kann – auch nicht allzu schlecht ge-

macht. Trotzdem hätte ich bei einer Ausschreibung niemals den Zuschlag bekommen. Mir fehlte für diesen höherwertigen Dienstposten eine weitere zweijährige Verwendung. So fordert es das PEK.

In kleinen Dienststellen mit „nur“ einer Aufgabe ist es fast ausgeschlossen, eine zweite Verwendung zu bekommen. Grundsätzlich wäre es zwar möglich, diese auch in der Führungsgruppe oder im Ermittlungsdienst der eigenen Dienststelle zu absolvieren. Jedoch können insbesondere die kleinen Dienststellen nicht allen förderungswürdigen Mitarbeitern die Möglichkeit einräumen. Dass würde die Dienstgruppen zu sehr schwächen. Und die Plätze im Ermittlungsdienst und den Führungsgruppen sind auch begrenzt.

Somit war klar, dass ich eine neue dienstliche Postleitzahl in Kauf nehmen muss. Das fiel mir schwer, denn ich wäre gern geblieben. Nach langer Suche stand Ende 2017 fest: Ich werde Zugführer in der Bundesbereitschaftspolizeiabteilung Uelzen – kein Selbstläufer und nur möglich aufgrund viel eigener Initiative und Kooperationen zwischen den Dienststellenleitern. Mittlerweile gibt es glücklicherweise ein Netzwerk zwischen den Inspektionen, den Bereitschaftsabteilungen und auch den Aus- und Fortbildungszentren der Bundespolizei. Die Personalmaßnahmen laufen zum Großteil

einvernehmlich. Ich glaube, die Verantwortlichen haben erkannt, dass es auch Vorteile für die Dienststellen haben kann.

Der erste Einsatz

Nach dieser emotionalen Verabschiedung begann das Jahr 2018 für mich in Uelzen. Der erste Einsatz ließ nicht lange auf sich warten. Es ging gleich ganz in den Süden. Zum Migrationseinsatz nach Freilassing. Ich kannte weder die Namen noch die Arbeitsweise der neuen Kollegen. Worauf hatte ich mich da eingelassen?

An den ersten beiden Einsatztagen „beschnupperten“ wir uns vorsichtig. Danach lief es aber. Ich war erstaunt, wie sehr ich meine Hamburger Vorerfahrungen im Einsatz einbringen konnte. Dadurch wuchs die Akzeptanz bei den neuen

▲ Auch die Migrationseinsätze an der Südgrenze gehören jetzt zu seinen Aufgaben.

▲◀ Woldemar als Gruppenleiter im Einsatz in Hamburg



▲ Woldemar (rechts im Bild) mit seiner neuen Einheit im Grenzeinsatz



▲▶ Woldemar Lieder mit seinen Uelzener Kollegen im Präventionseinsatz am S-Bahnhof Reeperbahn

▲ Kollegen schnell. Schon nach zwei Tagen hatte ich das Gefühl, ich bin angekommen. Der schmerzliche Abschied aus Hamburg war fast vergessen.

▲▶ **Ich habe Deutschland kennengelernt**
Außerhalb der Einsätze bin ich in der Zugführung eingesetzt. Ich übernehme die Personalplanung, Personalführung, Einsatzvor- und nachbereitung, aber auch Fortbildungen. Während der Einsätze bin ich Zugführer, stellvertretender Zugführer oder Gruppenführer. Durch die ständigen Perspektivwechsel kann ich Erfahrungen auf den verschiedenen Führungsebenen sammeln. Das ist äußerst positiv.

Hamburg, Hannover, Wolfsburg, Berlin, Bremen, Ostritz, Chemnitz, Dortmund, Osnabrück, Göttingen, Hildesheim, Freilassing, Rosenheim, Passau, Kempten, Lindau, Weil am Rhein, Konstanz waren meine Einsatzorte im Jahr 2018. Ich war bei Fußballspielen, Demonstrationen, Durchsuchungen und an der Grenze eingesetzt. Nach einem Jahr bei der Bereitschaftspolizei habe ich auch die Bundesrepublik Deutschland ausreichend kennengelernt. Regelmäßig sind wir auch in Hamburg. Gerade hier kann ich meine Stärken ausspielen. Ich habe das Fachwissen, kenne den Einsatzraum, die Besonderheiten und die Abläufe. Das bringt beide Seiten voran.

Win-win-Situation für alle

Nach einem Jahr in der neuen Verwendung fällt mein Zwischenfazit äußerst positiv aus. Das Personalentwicklungskonzept macht Sinn! Ich

konnte mich weiterentwickeln, neu beweisen und habe viel gelernt. Aber ich glaube auch, dass meine neuen Kollegen von meinen Hamburger Erfahrungen profitiert haben.

Und so muss ich heute schon an meinen kommenden Abschied aus Uelzen mit einem weinenden Auge denken, weil ich jetzt schon weiß, dass auch dieser Abschied schwierig wird. Auch bei dieser Dienststelle habe ich Kollegen kennengelernt, die ich sehr wertschätze und zu denen ich ein freundschaftliches Verhältnis aufgebaut habe.

Ich will aber auch nicht verhehlen, dass es Nachteile gibt. Die alte Dienststelle verliert einen erfahrenen Beamten. Für die neue ist die Einarbeitung ein zusätzlicher Kraftakt. Auch bedeutet eine örtliche Veränderung meist längere Fahrzeit, mehr Kosten und eine höhere Belastung für das familiäre Umfeld.

Dennoch: Allen, die vor der Frage stehen, ob sie die Herausforderung eingehen sollen, kann ich nach meinen Erfahrungen nur folgenden Ratschlag geben: wagen!

Woldemar Lieder

5 Fragen an Thomas Fiedler

Thomas Fiedler (53) kann man mit gutem Gewissen als Urgestein im bundespolizeilichen Aufgabenbereich „Schutz von Bundesorganen“ bezeichnen. Der verheiratete Familienvater hat zwei Söhne und ist – abgesehen von wenigen Unterbrechungen – seit 1992 im Objektschutz tätig. Nach seinem Eintritt in den damaligen Bundesgrenzschutz im Oktober 1990 war er zunächst an der Grenze sowie im Einsatzverband eingesetzt. In verschiedenen Führungs- und Stabsfunktionen konnte er strukturelle Änderungen und Veränderungen miterleben und mitgestalten. Seit Oktober 2011 ist Thomas Fiedler Leiter der Bundespolizeiinspektion Bundespräsidialamt und aktuell für etwa 260 Mitarbeiter verantwortlich.



1. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am meisten?

Am meisten schätze ich die Fähigkeit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Verantwortung zu übernehmen und erkannte Lücken selbstlos zu schließen. Wir sind in der Lage, auf Veränderungen flexibel zu reagieren und gemeinsam jeder Herausforderung gerecht zu werden.

2. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am wenigsten?

Am wenigsten schätze ich es, dass einer Organisation wie der Bundespolizei keine ausreichenden finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, um Innovationen wirksam umzusetzen. Das wird spürbar bei Themen wie Familienfreundlichkeit, Gesundheitsmanagement oder „ePlan Bund“.

3. Was war Ihr bisher schönstes Erlebnis im Dienst?

Ich empfinde es als etwas Besonderes, als Mitarbeiter im Aufgabenbereich „Schutz von Bundesorganen“ täglich Berührung zur aktuellen Politik zu haben und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu begegnen. Ich denke da beispielsweise zurück an den Besuch der Queen Elizabeth II. oder die Bürgerfeste des Bundespräsidenten, die wir erfolgreich geschützt haben.

4. Was war das Schlimmste, was Sie im Dienst erlebt haben?

Das mit Abstand traurigste Erlebnis in meiner bisherigen Dienstzeit war, als mir bei einer zentralen Gedenkfeierlichkeit in Potsdam ein an mich gerichteter Brief eines während eines Auslandseinsatzes getöteten Mitarbeiters überreicht wurde.

5. Was wäre Ihre erste Amtshandlung, wenn Sie heute zum Präsidenten der Bundespolizei ernannt würden?

Ich würde dem Aufgabenbereich „Schutz von Bundesorganen“ – unabhängig vom Schutzobjekt – einen eigenen Haushaltstitel zuweisen, damit wir in der Lage sind, unsere bewährte Technik für den Schutzauftrag zu beschaffen. Außerdem würde ich den Organisations- und Dienstpostenplan der Schutzinspektionen dem einer „herkömmlichen“ Bundespolizeiinspektion angleichen.

Das Interview führte Judith Haase

Bereits als Welpen ist er bei seiner zukünftigen Diensthundeführerin eingezogen.



Regelmäßig üben die beiden das gemeinsame Vorgehen.

Maren mit ihrem Harry im Polizeihubschrauber

Der Diensthund – nicht irgendein Einsatzmittel

Ein Welpen wird Polizeihund

Harry aus der Wallapampa, so heißt er mit vollem Namen, ist ein großer, schwarzer Deutscher Schäferhund. Wer seine großen Kulleraugen sieht, möchte am liebsten mit ihm spielen. Aber Harry ist kein Kuschtier. Er ist Diensthund, und zwar ein richtig guter.

Als er das erste Mal eine Polizeiwache von innen sah, war er gerade neun Wochen alt. Tapsig stolzierte er durch das Bundespolizeirevier Hamburg-Altona. Seine Besitzerin und unsere Kollegin Maren Welske hatte mit ihm die Kollegen besucht. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis auch sie den kleinen Racker mit seinem plüschigen Fell ins Herz schlossen.

Harry besuchte die Kollegen immer wieder und hielt sie auf Trab. Es wurden Bälle versteckt und um Handtücher gekämpft. Leckerlis gab es sowieso. Allein seine Anwesenheit im Revier hatte positive Auswirkungen auf die Stimmung – bei den Mitarbeitern, aber auch beim Gegenüber.

Er hatte ein riesiges Potenzial Harry stammt aus einer erfolgreichen Zucht. Sein Vater Croc war Diensthund bei der Polizei Hessen, die Mutter Rettungshündin beim Deutschen Roten Kreuz. Auch viele seiner Onkels, Tanten, Neffen und Nichten sind oder waren Polizeihunde – so auch Harrys Onkel Chen aus der Wallapampa. Er war Maren's Diensthund bei der Polizei Hamburg. Seit 2002 war sie dort Polizistin. Maren

war Zivilfahnderin bei der legendären Davidwache und anschließend bis zu ihrem Wechsel zur Bundespolizei 2014 Diensthundeführerin.

„Eigentlich sollte Harry kein Diensthund werden. Ich war schließlich gar keine Hundeführerin mehr. Aber schnell merkte ich, dass er ein riesiges Potenzial hatte. Daher stellte ich ihn nach kurzer Zeit dem Diensthundelehrwart der Bundespolizeidirektion Hannover vor. Dieser erkannte auch sofort sein Talent“, so Maren Welske.

Wie das Schicksal so spielt, wurde fast zeitgleich eine neue Leitung für die Diensthundegruppe der Bundespolizeiinspektion Hamburg gesucht. Für Maren und Harry die perfekte

Gelegenheit, ihrer Bestimmung zu folgen.

Nicht jeder Hund kann Diensthund werden

Aber bis es soweit sein sollte, lag noch ein weiter und steiniger Weg vor den beiden. Potenzielle Diensthunde werden einer strengen Überprüfung unterzogen, neben der physischen und psychischen Belastbarkeit müssen sie umwelt- sowie bewegungssicher sein.

Der Spiel- und Beutetrieb sollte sehr ausgeprägt sein, da ein Großteil der Ausbildung darauf aufbaut. Aber auch ein gewisses Maß an Aggression und Kampftrieb benötigen die Hunde. Die größte Hürde für die Hunde ist allerdings die gesundheitliche Überprüfung. Diese erfolgt durch einen Tierarzt, welcher den Hund auf Herz und Nieren durchcheckt. Nur ein kerngesunder Hund darf Diensthund werden.

Die Hürde der Gesundheitsprüfung nahm Harry 2018. Nach der abschlie-

ßenden Begutachtung durch den Diensthundelehrwart der Direktion Hannover wurde er angekauft. Harry hatte die guten Gene geerbt und die Prüfung mit Bravour bestanden.

Fortan hieß es für ihn und Maren: Schichtdienst, Streife laufen, Bahnhofsluft schnuppern – Gewöhnung an die Menschen, die Geräusche, die Umgebung. Im Laufe der Zeit zeigte sich bei ihm eine Besonderheit. Er beherrscht den Wechsel zwischen „Good-dog“ und „Bad-dog“. Das können nur wenige Hunde.

Harry macht Karriere als Medienstar

Auf dem Twitter-Kanal der Bundespolizeidirektion Hannover konnten die User unter dem Hashtag #neuesvonharry seine Entwicklung vom Azubi zum Diensthund verfolgen. Er erfreute Kinder beim Zukunftstag, flog mit dem Hubschrauber über Hamburg und schickte uns mit seiner Dienstmütze in den April. Auch drückte er der deutschen Fußballnationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft die Pfoten. Aber alles kann er dann eben doch nicht. Bei den regionalen Medien, wie dem Norddeutschen Rundfunk, war und ist Harry ein gefragter Star.

Im Rekordtempo zum Diensthund

Aber das war nicht seine Bestimmung. Er sollte ja Diensthund werden. Die Ausbildung begann im August 2018 in der Diensthundeschule in Bleckede. Doch Harry brauchte nicht die vorgeschriebenen zehn Wochen bis zur Prüfung. Er konnte die Zeit deutlich verkürzen. Die intensive Vorbereitung hatte sich ausgezahlt! „Viel macht aber auch aus, dass ich Harry schon als Welpen hatte und immer mit ihm arbeiten konnte. Die Gene spielen eine große Rolle. Aber sie sind nicht allein entscheidend. Harrys Bruder Herby sollte auch Diensthund werden. Er war allerdings nicht geeignet“, so die 39-jährige Diensthundeführerin.

Seit Anfang September ist er nun ein „richtiger“ Diensthund. Seitdem hat er Fußballfans getrennt und begleitet, Kollegen abgesichert und ist viele Streifen gelaufen.

Doch wer die beiden kennt, weiß, dass sie sich darauf nicht ausruhen. In diesem Jahr wollen sie sich der Ausbildung zum Sprengstoffsuchhund stellen. Das Potenzial haben sie allemal. Wer die beiden weiter begleiten will: #neuesvonharry.

Ronny von Bresinski

Influencer und Nachwuchswerber im Nebenamt

Ein neues Gesicht in der Bundesbereitschaftspolizei

Personen, die aufgrund ihrer starken Präsenz und ihres hohen Ansehens in einem oder mehreren sozialen Netzwerken für Werbung und Vermarktung infrage kommen.

Klickt man sich derzeit durch die Social-Media-Kanäle der Bundespolizei, kommt man an seinem sympathischen Lächeln nicht vorbei: Felix (24), Polizeimeister in der Bundesbereitschaftspolizeiabteilung Blumberg. Der smarte Brandenburger gibt aber nicht nur für die Bundespolizei ein gutes Bild vor der Kamera ab. Mit mehr als 46 000 Abonnenten auf seinem privaten Instagram-Profil zählt er bereits zu den sogenannten Influencern¹. Über ihre Reichweite und das damit verbundene Werbepotenzial in verschiedenen sozialen Netzwerken berichteten wir in der Ausgabe 02|2018.

Seit Oktober 2017 teilt Felix regelmäßig Fotos mit seiner Community auf Instagram. „Alles fing mit ein paar Bildern aus dem Fitnessstudio an“, erzählt er mir im Gespräch. Wie es zu diesem raschen Zuwachs an Abonnenten kam, weiß Felix selbst nicht so genau. „Das ging dann alles irgendwie relativ schnell. Drei Monate

später hatte ich bereits 20 000 Follower“, sagt er selbst immer noch etwas verwundert. Kurze Zeit später erkannten auch Kooperationspartner aus der Fitnessbranche sein Potenzial.

Erstes „Outing“ zur Panther Challenge

Als Polizist hatte sich Felix erstmals zur Blumberger Panther Challenge 2018 öffentlich im Internet gezeigt, als er diese auf seinem Account begleitete. Hierzu berichteten wir in der Ausgabe 05|2018.

Beim gemeinsamen Mittagessen wurde Felix immer wieder von Schülerpraktikanten angesprochen: „Hey, du bist doch der von Insta, können wir mal ein Foto mit dir machen?“ Souverän beantwortete er die Fragen der Teenies und lächelte in die Kamera, während seine Spaghetti nach und nach kalt wurden. „Promi-Bonus in der Mitarbeiterkantine“, scherzte ich. Er nahm es gelassen, denn es machte ihm sichtlich Spaß.

Auch zahlreiche seiner Abonnenten waren ausgesprochen interessiert am Polizeiberuf. Seitdem häufen sich Fragen unterschiedlichster Art, beispielsweise zu seinem Alltag bei der Bundesbereitschaftspolizei, in seinem Postfach und das zusätzlich zur regulären Kommunikation. Das bedeutet für ihn auch einen nicht unwesentlichen Zuwachs an Arbeit, die er ausschließlich in seiner Freizeit erledigt. Rund 2 000 Menschen verfolgen täglich seine Beiträge in den sogenannten „Stories“ und mehr als 8 000 User erreicht er mit einem Bild auf seinem Profil. Unter den Zuschauern finden sich auch zahlreiche potenzielle Bewerber, wie Felix mir mitteilt. „Oft werde ich gefragt, welche Tipps ich meinen Followern für ein erfolgreiches Auswahlverfahren geben kann.“

Mittlerweile wurde er auch im Rahmen der „Im Einsatz“-Serie von den Karriere-Kanälen der Bundespolizei (YouTube, Facebook, Instagram) dienstlich begleitet und gibt der Bundesbereitschaftspolizei ein Gesicht.

Zuspruch ist eine Generationenfrage

Der Arbeitsaufwand, der hinter einer solchen Medienpräsenz steht, wird von vielen unterschätzt. Da reicht es eben nicht, ein paar Mal auf den Auslöser der Kamera zu drücken. „Manch-

mal knipse ich eine ganze Speicherkarte voll, bis das richtige Bild entstanden ist.“, scherzt Felix. Danach folgt das Bearbeiten der Fotos, das Schreiben von Texten und die Interaktion mit der Community. So verbringt Felix täglich ein bis zwei Stunden am Handy und/oder am Computer. Insbesondere Inhalte, die ihn als Polizeibeamten erkennbar zeigen, bespricht er im Vorfeld mit den Verantwortlichen für die Social-Media-Auftritte der Bundespolizei. Denn damit betreibt er auch Behördenkommunikation – und die muss in vielen Fällen abgestimmt werden.

Auf die Frage, wie seine Kollegen darauf reagieren und mit seiner Präsenz umgehen, antwortet er: „Das ist total unterschiedlich. Die einen finden es richtig cool, was ich mache, und verfolgen es sogar ziemlich aufmerksam. Dann gibt es die Kollegen, denen es irgendwie total egal ist. Aber auch diejenigen, die das Ganze absolut nicht verstehen können und mich ständig fragen, was das alles soll. Aber ich glaube, das ist auch eine Generationenfrage. Die meisten der jüngeren Kollegen finden es gut und wissen um das Potenzial von sozialen Medien, vor allem für die Nachwuchswerbung.“

Ein Selfie mit der Community – die neue Form des Autogramms

Felix vor einer Laufveranstaltung in Berlin

Philipp Herms

Sympathisches Auftreten und ein smartes Lächeln – ein Erfolgsfaktor für Social Media

Immer mit dabei für eine effektive Nachwuchswerbung: das Smartphone



Unsere Kollegen

So vielfältig die Aufgaben der Bundespolizei sind, so verschieden sind auch unsere Kollegen. Spannend, lustig, geheimnisvoll, traurig, respektinflößend und immer besonders sind ihre Geschichten.

In dieser neuen Rubrik geben sie uns Einblicke in ihre ganz privaten Bereiche. Erzählen von ihren Stärken und Hobbys, von ihren Leidenschaften und auch Sorgen. Die Redaktion der *kompakt* hofft, dass Ihnen diese Rubrik gefällt. Teilt es uns mit. Wir danken allen Kollegen, die ihre Geschichten mit uns teilen, und freuen uns über neue Einblicke in die Biografien.

Werner Schönhoff (51), Diensthundeführer aus Halberstadt (Sachsen-Anhalt)

Bogenschießen ist sehr vielseitig und soll – in Perfektion ausgeübt – eine der schwierigsten Sportarten sein. Im Gegensatz zu Sportbogenschützen, die auf eine zweidimensionale Papieraufgabe schießen, wird beim 3D-Bogenschießen auf dreidimensionale Ziele geschossen, die sich in unbekannter Entfernung befinden. Die Schützen agieren dabei in kleinen Gruppen auf einem Parcours mit 24 bis 32 Zielen. Diese Ziele, in der Regel Tierattrappen, werden aus etwa 5 bis 60 Metern auf die markierte Vitalzone beschossen.

„Bogenschießen macht mir sehr viel Spaß und ich bin mit Freunden draußen in der Natur. Es braucht Zeit, um eine gute Schießtechnik zu erlernen, und der Geist bleibt rege. Durch den gravierenden Unterschied zum herkömmlichen 2D-Bogensport, bei dem die Ziele in bekannter Entfernung stehen, wird beim 3D-Bogenschießen die Entfernung geschätzt. Dazu kommt, dass ständig unterschiedlich zum Ziel, bergauf und bergab, gestanden wird. Das bedeutet, dass die Erdanziehungskraft auf unsere Pfeile anders einwirkt. Diese Umstände müssen bei jedem Schuss neu berechnet werden“, so Werner.

Das „Bogenfieber“ packte Werner 2009. Drei Jahre später traten die Freunde und Familienmitglieder in den Schützenverein Stötterlingen ein und gründeten die Bogensportabteilung „Gentle Archers“. „Es war ein langer und sehr kostenaufwendiger Weg, einen Turnierbogenplatz und eine Halle für die Wintersaison zu finden. Aber gemeinsam mit meinen Sportfreunden schafften wir es und heute betreiben auch viele Kinder und Jugendliche diesen großartigen Sport in unserem Verein“, fügt Werner lächelnd hinzu.

Das Highlight der Vereinsgeschichte war sicherlich die Teilnahme an der Weltmeisterschaft im 3D-Bogenschießen in Robion (Frankreich) im Jahr 2017. Deutschland nahm das erste Mal teil. 13 Schützen des Vereins schossen in den Bogenklassen der Recurve-Bögen (Lang-, Blank- und Jagdbögen) und mit dem Compoundbogen.

Aufgrund des Schichtdienstes konnte er nicht viel im Team trainieren und ging daher – im Gegensatz zu den Profis – wenig vorbereitet an den Start. Trotzdem wurden Werners Erwartungen voll erfüllt.



▲ Werner Schönhoff ging in Robion (Frankreich) mit einem Compoundbogen an den Start.

„Allein die Atmosphäre war kaum zu beschreiben. Der Marsch der Nationen durch Robion, die wunderschöne Eröffnungsfeier, das familiäre Gefühl unter den Schützen und die aus dieser Meisterschaft entstandenen Erfahrungen und Freundschaften bleiben ein unvergessliches Erlebnis für mich. Ich würde mir sehr wünschen, dass dieser Sport irgendwann eine Art Unterstützung oder Förderung erfahren würde, so wie es in anderen Ländern der Fall ist.“

3D-Bogenschütze mit Weltmeisterschaftserfahrung

„Das Beste am Bogensport ist das Glücksgefühl, wenn deine Abläufe stimmen und der Pfeil mitten im Ziel steckt.“

Deutsche Meisterin im Judo | Im Duell mit der Enkelin

Gisela Sachse (50), Kontroll- und Streifenbeamtin aus Klingenthal (Sachsen)

Gisela hat wohl inzwischen aufgehört, ihre sportlichen Erfolge zu zählen – denn sie sind zu zahlreich. Seit 2009 steht sie bei nationalen und internationalen Meisterschaften im Judo regelmäßig auf dem Siebertreppchen. Den letzten großen Erfolg hatte die



Deutsche Meisterin von 2018 (Altersklasse über 30 Jahre, Gewichtsklasse bis 78 Kilogramm) bei den Internationalen Sachsen-Masters der Judo-Senioren im März 2018. Hier stand sie wieder einmal ganz

◀ Gisela Sachse, Deutsche Meisterin im Judo 2018

oben und verwies in der offenen Klasse ihre schärfste Konkurrentin aus Tschechien auf den zweiten Platz. Zuvor hatte sie den Titel schon in der Kategorie „Ne-waza“ (Bodentechniken im Judo) geholt.

Gisela begann bereits mit elf Jahren, Judo zu trainieren, hörte aber nach der Schulzeit damit auf. 1997 begann sich ihre Tochter Franziska, für Judo zu interessieren, und holte ihre Mutter wieder auf die Matte. „Als dann auch meine zweite Tochter Anna-Maria Judo wurde, packte mich die alte Leidenschaft für diesen Sport wieder vollends. Ich erwarb eine Trainerlizenz und kämpfte aktiv bei den Senioren mit.“

Aufgrund des Schichtdienstes ist es Gisela jedoch nicht möglich, regelmäßig an den Trainings teilzunehmen, und auch einige Wettkampfteilnahmen mussten bereits abgesagt werden. Aber die fitte 50-Jährige sieht es gelassen. „Meinen schönsten Kampf hatte ich ohnehin außerhalb der Wertung. Es war ein Freundschaftskampf gegen meine Enkelin 2014 bei den Internationalen Sächsischen Meisterschaften“, fügt sie freudig hinzu.

Indoor Rowing | Ohne Boot zum Weltrekord

Yvonne Apitz (35), Ermittlungsbeamtin aus Berggießhübel (Sachsen)

Freundlich und mit einem Augenzwinkern wird Yvonne von Kollegen und Freunden manchmal als „Trockenruderin“ bezeichnet. Sie lächelt darüber. Denn für die vielen Rekorde und Medaillen im Rudern braucht sie weder Boot noch Wasser.

Yvonne ist Meisterin im Indoor Rowing, also dem Rudern auf einem Ergometer. Ihre Rekorde sammelt sie inzwischen rund um die Welt. 2014 begann ihre Karriere mit einer eher unerfreulichen Tatsache: der Anzeige auf ihrer Waage. „Ich meldete mich in einem Fitnessstudio an und wollte zu alter Form zurückkehren. Obwohl ich in meiner Jugend auf dem Wasser ruderte, schaute ich das Ergometer im Studio nicht an. Irgendwann sah ich im Internet eine Liste der Deutschen Meister im Indoor Rowing und dachte mir: ausprobieren, mal sehen, ob ich mithalte.“

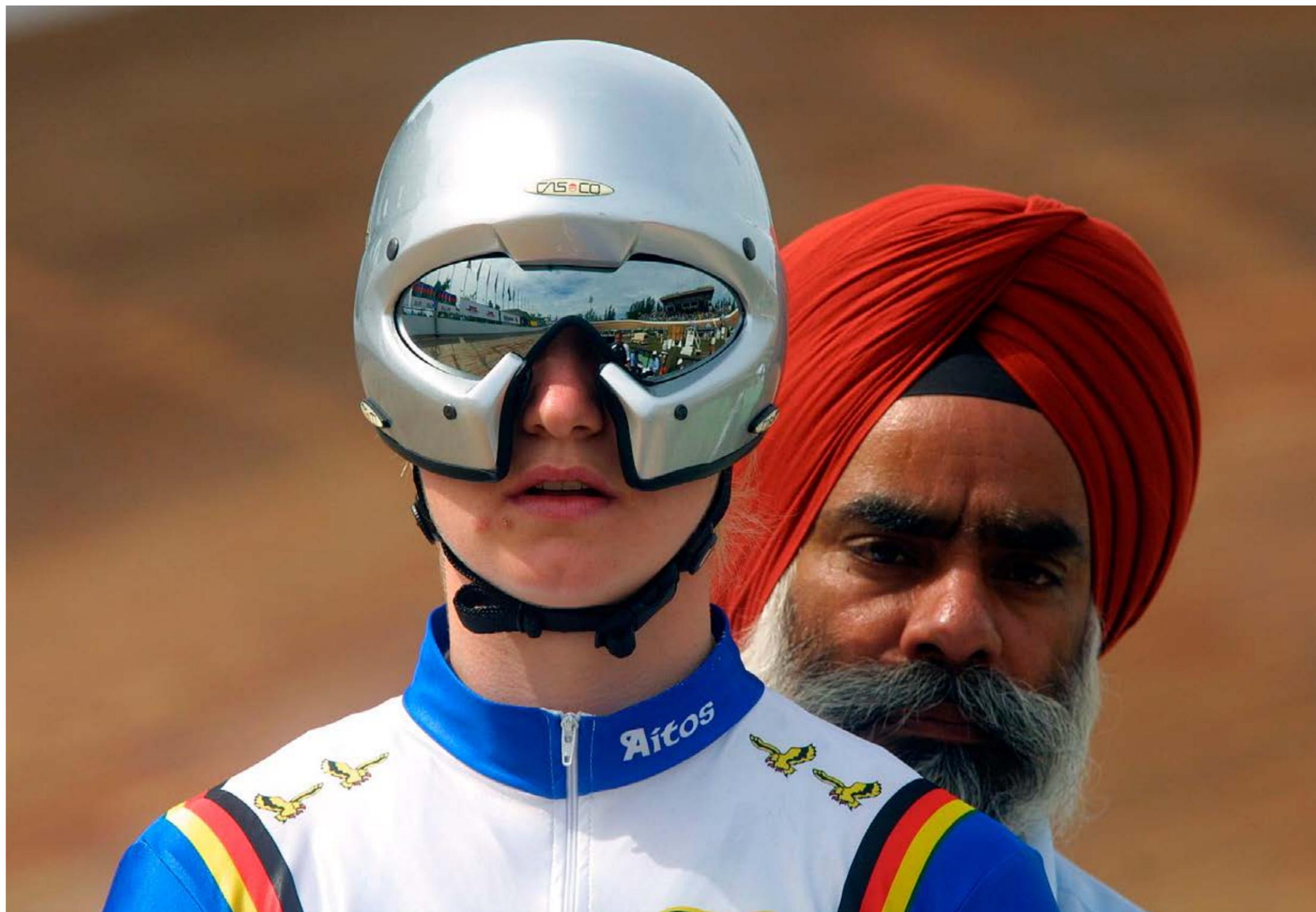
Das Ergebnis hatte mich derart positiv überrascht, dass ich mich für einen Wettkampf anmeldete. Ein Jahr später war ich Deutsche Meisterin in der Klasse Masters Frauen, 30 bis 39 Jahre, Schwergewicht, Distanz über 1 000 Meter.“ Seitdem ist sie mehrmals Deutsche Meisterin geworden, hat 2017 bei den World Police and Fire Games in Los Angeles in vier Starts vier Goldmedaillen gewonnen und vier Weltrekorde aufgestellt. Den Rekord von 7,21 Minuten über 2 000 Meter – der Königsdisziplin – hält sie bis heute. Um diese Distanz zu trainieren, hat Yvonne mittlerweile ein Ergometer zu Hause. „Damit bin ich unabhängig von den Öffnungszeiten eines Studios und kann auch mal nach einem späten Dienstende loslegen.“

Und das Schöne am Indoor Rowing? „Mich begeistert, dass es eine Sportart für jedes Alter ist und den ganzen Körper trainiert. Nahezu alle Muskelgruppen werden beansprucht und es ist gelenkschonend.“



▲ Polizeisportlerehrung 2018 für Sportler ohne Förderung des Deutschen Polizeisportkuratoriums

Für dieses Jahr sind zwei Wettkämpfe fest eingeplant: der Alster Ergo-Cup über 100 Kilometer im Zweierteam in Hamburg und im August geht es nach Chengdu (China) zu den World Police and Fire Games. Viel Erfolg, Yvonne.



◀ Sportfoto des Jahres 2001 – Katrin Meinke am Start des Weltcups in Malaysia

Größer könnte der Kontrast kaum sein. Im Vordergrund eine junge Radsportlerin mit einem aerodynamischen Helm. In den silberfarbenen Brillengläsern spiegelt sich eine Radrennbahn. Auf dem Trikot sind die deutschen Nationalfarben zu sehen. Im Hintergrund ein bärtiger Mann im besten Alter mit einem roten Turban. Beide scheinen sehr konzentriert zu sein. Das Bild kennen viele, aber die wenigsten wissen, dass es sich bei der Radsportlerin um eine Kollegin handelt.

Auch diese Geschichte beginnt – wie so viele – mit einem Zufall. Am Tag des schrecklichen Unfalls unserer Kollegin und Radsportlerin Kristina Vogel habe ich Spätdienst. Als sich die Hundeführer zum Dienst melden, kommen wir ins Gespräch. Wir sprechen über das Leistungszentrum in Cottbus, den Radsport, die Betonbahn und den Unfall. „Ich kenne die Bahn gut, denn ich habe dort unzählige Runden gedreht“, erzählt mir die Diensthundeführerin Katrin Meinke. Wie zum Beweis zeigt sie mir das besagte Foto auf ihrem Handy. Ich kenne das Foto und bin überrascht. „Das wusste ich gar nicht“, entgegne ich. „Bind ich ja auch nicht jedem auf die Nase, ist auch lange her“, antwortet sie. Meine Neugierde ist nun vollends geweckt und ich beginne nachzufragen.

Ich war besser als die Jungs

„Ich habe mit sieben Jahren in Dabel bei Schwerin angefangen, Rad zu fahren. In den ersten Jahren war ich immer schneller als die Jungs. Ich war aber noch so klein, dass mein Sattel auf das Oberrohr geschraubt werden musste, damit ich an die Pedale kam. Parallel bin ich immer noch zur Leichtathletik gegangen. An den Wochenenden fuhren wir nach Rostock. Dort gab es eine Radrennbahn. Ich hatte wohl Talent und fuhr auch die älteren Jungs in Grund und Boden. Reine Mädchenrennen gab es erst

Katrin Meinke

Sportfoto des Jahres 2001





▲ 1990. Katrin verließ die Jungs auf die hinteren Plätze. Sie holte nach den Titeln im Mannschafts- und Einzelzeitfahren auch den Bezirksmeistertitel im Straßenfahren.

▲▶ 1988. Katrin bei ihrem ersten Sieg in einem Einzelrennen

ab zwölf Jahren. In einem Jahr qualifizierte ich mich für die Bundesmeisterschaften und der Bundestrainer wurde auf mich aufmerksam. Er lud mich zu einem Sichtungslehrgang ein und von da an war ich in der Nationalmannschaft“, erzählt Meinke.

„Ich hätte weiter in Rostock beim Jugendtrainer von Jan Ullrich trainieren können, aber ich entschied mich für das Lausitzer Sportgymnasium in Cottbus. Hier hatte ich perfekte Trainingsbedingungen ohne lange Wege und eine Trainingsgruppe für Frauen. Die Doppelbelastung Schule und Leistungssport war allerdings nicht ohne. Aber ich hatte in meiner Klasse genug Gleichgesinnte.“

Was dann kam, ist eine echte Erfolgsgeschichte: Deutsche Meisterin, Europameisterin, Zweite bei der Junioren-WM 1996 in Slowenien und schließlich der Weltmeistertitel bei den Junioren im Jahre 1997 im Sprint.

1999 qualifizierte sie sich bei der Weltmeisterschaft in Berlin für die Olympischen Spiele in Sydney. Doch der Verband nominierte eine andere Athletin. Man merkt Katrin sofort an, dass es sie noch heute ärgert. Allerdings war es für sie auch Ansporn, noch intensiver zu trainieren.



Die Bundespolizei bot beste Bedingungen

1999 kam Katrin auch zur Bundespolizei. Glücklicherweise öffnete genau in diesem Jahr die Bundespolizeisportschule in Cottbus. Hier warteten beste Trainingsbedingungen auf die Radsportlerin. Im ersten halben Jahr konnte sie sogar weiter im Sportinternat wohnen. In den Wintermonaten drückte Katrin mit neun anderen Athleten die Schulbank und trainierte nebenbei. In der restlichen Zeit des Jahres konnte sie sich komplett auf das Training konzentrieren. „Die Wintermonate waren schon hart. Als Leistungssportler trainiert man das ganze Jahr und als Radsportler auch meistens im Freien. Der Unterricht endete oft erst gegen 16 Uhr. Dann begann das Training. Auf der Radbahn wurde das Licht angeschaltet und wir fuhren stundenlang im Kreis. Es war anstrengend, aber dennoch war es sportlich gesehen meine erfolgreichste Zeit“, erinnert sie sich.

„Eigentlich habe ich mich über das Bild geärgert“

2001 wollte sich Katrin beim Weltcup in Ipoh (Malaysia) für die Weltmeisterschaften in Antwerpen qualifizieren. Normalerweise werden die Räder der Athleten vor dem Start in Startmaschinen gespannt. Zum Start geben diese die Räder frei und das Rennen ist eröffnet.

In Malaysia waren die Maschinen jedoch ausgefallen. Und so wurde kurzerhand improvisiert und die Räder wurden durch Starter am Sattel festgehalten. Nach Ablauf des Countdowns ließen diese das Rad los. Und genau so entstand dieses Bild. Katrin: „Den Fotografen kannte ich gut. Es war Hennes Roth. Er hat uns oft begleitet und fotografiert. Ich wurde so oft fotografiert und habe dem Bild eigentlich keine Bedeutung beigemessen. Auch als ich erfuhr, dass es Sportfoto des Jahres 2001 geworden war, war es mir relativ egal. Ich freute mich für den Fotografen. Eigentlich habe ich mich sogar ein wenig über das Bild geärgert. Ich hatte leichten Ausschlag und das sah man auch. Der kam von einer Lebensmittelunverträglichkeit.“

Der Lenker war nicht fest

Diese Unverträglichkeit machte Katrin in den Folgejahren zu schaffen. Sie konnte sich nicht richtig ernähren und damit nicht die optimale Leistung abrufen.

Dennoch wurde sie 2003 Dritte bei den Weltmeisterschaften der Elite, ihr größter sportlicher Erfolg. Mit diesem Ergebnis qualifizierte sie sich auch für die Olympischen Spiele in Athen. Die Frage, wie es war, beantwortet sie auf ihre eigene Art: „Das Drumherum war nett.“ Sie verbesserte ihre persönliche Bestzeit auf der 500-Meter-Strecke. 35,088 Sekunden, das entspricht einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 51,299 km/h aus dem Stand, auf einem Rad mit einem Gang, starrer Narbe und ohne Bremsen. Sie startete auch beim Punktefahren. Eigentlich nicht ihre Spezialdisziplin. Da aber nur sie sich für Olympia qualifiziert hatte, ging sie kurzerhand an den Start. „Das lässt man sich dann nicht entgehen“, so Katrin. Sie wurde Sechste. Der Mechaniker hatte den Lenker vor der ersten Punktwertung nicht richtig festgezogen. Das kostete sie die Bronzemedaille und wurmt sie heute noch.

„Danach brauchte ich eine Pause. Ich hatte gesundheitliche Probleme und mein Kopf war leer. Doch die Verantwortlichen wollten mir diese nicht geben. Schließlich hatte ich doch eine neue Bestzeit aufgestellt. Ich nahm sie mir trotzdem und flog aus dem Kader. 2006 ging ich noch einmal bei den Deutschen Meisterschaften in Hamburg an den Start. Ich hatte aber keine Freude mehr und beendete meine Karriere 2006 beim Großen Preis von Deutschland in Cottbus“, erzählt sie: „Ich hätte zwar noch ein paar Jahre weiterfahren können, aber es war okay.“

Die Bundespolizei hat mich, auch als es mir nicht so gut ging, toll unterstützt. Auch nach meiner sportlichen Karriere. Ich kam nach Forst an die Grüne Grenze.“

Ihr Streifenpartner war Diensthundeführer. So kam sie auch auf den Geschmack. 2007 bekam sie passenderweise zum Geburtstag ihren ersten Diensthund, Cenny. 2014 wechselte Katrin aus privaten Gründen nach Hamburg. Hier ist sie auch Diensthundeführerin. Cenny ist mittlerweile pensioniert. In seine Fußstapfen trat ihr neuer Hund Fiete.

Katrin wohnt heute wieder in ihrer Heimat. Rad fährt sie nicht mehr. Dafür spielt sie Fußball. Vor Kurzem hatte sie ein Spiel in Rostock. „Das Spielfeld war genau neben meiner alten Radbahn. Gemeinsam mit meiner Lebensgefährtin und Fiete wagte ich einen Blick. Aber es ist vorbei und das ist auch gut so. Das Bild von damals finde ich aber heute richtig gut. Eine schöne Erinnerung.“

▼ Katrin ist heute Diensthundeführerin in Hamburg. Ihren Helm von damals hat sie noch.

Ronny von Bresinski



Bahnfahren in Uniform und außerdienstliches Einschreiten

Wer im Recht nicht sattelfest ist ...

Einer stetig wachsenden Beliebtheit erfreut sich das Reisen in Uniform. Die Regelung zur unentgeltlichen Beförderung von Polizeibeamten in den Eisenbahnen des Bundes wurde vor mehr als zwanzig Jahren beschlossen. Viele Angehörige der Bundespolizei nutzen diese Möglichkeit des kostenlosen Bahnfahrens, ob nun zum Pendeln zur Dienststelle oder für private Reisen. Bei der Nutzung dieser Option gilt es jedoch, die entsprechenden rechtlichen Vorgaben und Verhaltensregeln zu berücksichtigen. **kompakt** widmet sich in diesem Beitrag den diesbezüglichen Voraussetzungen.

¹ BMI, BGS II 4 - 648 004/3 vom 10. September 1997. Am 1. Oktober 1997 trat der Erlass¹ des Bundesministeriums des Innern (BMI) über die unentgeltliche Beförderung von Polizeivollzugsbeamten des damaligen Bundesgrenzschutzes, der heutigen Bundespolizei, in Kraft.

Was wurde vereinbart?

Die ursprüngliche Regelung war vorerst auf zwei Jahre befristet. Mittlerweile wurde sie auf

unbestimmte Zeit verlängert. Sie sieht vor, dass Polizeivollzugsbeamte in Uniform kostenfrei die zweite Wagenklasse der Deutschen Bahn AG (DB AG) nutzen dürfen. Dies gilt für alle Züge des Nah- und Fernverkehrs einschließlich der S-Bahnen – und zwar für Fahrten zum und vom Dienst sowie für private Reisen des Beamten. Das Führen der Dienstwaffen wird den Beamten freigestellt. Auch Diensthunde können kostenfrei mitgeführt werden.

Grundsätzlich gibt es in den Zügen der DB AG für zahlende Kunden keinen Anspruch auf einen Sitzplatz. Deshalb steht den reisenden Polizeibeamten gleichfalls keiner zu. Ferner sind sie, auch bei längeren Fahrten, nur dazu berechtigt, die zweite Wagenklasse zu nutzen. Das Recht, erster Klasse zu reisen, erlangen sie auch im Falle der Zahlung des Fahrpreisunterschiedes nicht.

Was soll durch die Regelung erreicht werden?

Vornehmliches Ziel der Vereinbarung war die Steigerung der polizeilichen Präsenz in den Zügen sowie an den Haltepunkten und Bahnhöfen der DB AG. Dadurch sollte ein sichtbarer und effektiver Beitrag zur Kriminalprävention und -repression geleistet werden.

Für welche Züge gilt die Regelung?

Die Vereinbarung zwischen dem BMI und der DB AG war vorerst nur auf die Züge des Unternehmens beschränkt. Mittlerweile wurden zahlreiche weitere Vereinbarungen mit regionalen Verkehrsbetrieben und Bahnunternehmen geschlossen, die nicht zum Unternehmensverbund der DB AG gehören. Auch wurden

analoge Verfahrensweisen für die Polizeibeamten der Länder beschlossen.

Neben Regional- und Fernverkehrszügen der DB AG können auch der Intercity-Express (ICE)-Sprinter und der Metropolitan genutzt werden.² Ausgeschlossen ist jedoch nach wie vor die Nutzung von reservierungspflichtigen Zügen der DB AG.³ Dazu gehören unter anderem die Schlaf- und Liegewagen.

Dürfen auch Anwärter in Uniform kostenfrei mit der Bahn reisen?

Ausgenommen vom unentgeltlichen Reisen sind Polizeibeamte, die ihre Ausbildung oder ihr Studium noch nicht abgeschlossen haben. Dem Gedanken der Fürsorgepflicht folgend, soll dadurch verhindert werden, dass die Polizeianwärter in Situationen geraten, welche sie aufgrund ihres Ausbildungsstandes noch nicht sachgerecht handeln können.

Was wird von den Beamten erwartet?

Bundespolizisten, die die unentgeltliche Beförderungsleistung in Anspruch nehmen, stehen den Mitarbeitern der DB AG und dem Bürger jederzeit als Ansprechpartner in polizeilichen Belangen zur Verfügung. Sie sind jedoch nicht verpflichtet, sich beim Zugpersonal zu melden. Bei Bedarf müssen die Beamten einschreiten und polizeilich tätig werden. Sie unterliegen einer Garantenstellung und der Pflicht zur Strafverfolgung. Sofern erforderlich, versetzen sie sich in den Dienst und wehren Gefahren für den Benutzer, den Betrieb und die Anlagen der Bahn ab oder werden repressiv tätig. Dabei können sie auf die einschlägigen Befugnisnormen zurückgreifen.

Wie sollen sich die Beamten in der Öffentlichkeit verhalten?

Von den Beamten wird weiterhin erwartet, dass ihr Auftreten und ihr Erscheinungsbild den Erwartungen des Dienstherrn und der Bürger an einen Polizeivollzugsbeamten gerecht wird. So sollten Beamte ihren Sitzplatz einem zahlenden Kunden der DB AG bei Bedarf zur Verfügung stellen.

Neben einem angemessenen Verhalten ist auch Wert auf ein korrektes äußeres Erscheinungsbild zu legen, um eine Schädigung des Ansehens der Bundespolizei in der Öffentlichkeit zu vermeiden. So müssen die Tragearten und Kombinationsmöglichkeiten der Uniform

den Vorgaben der Polizeidienstvorschrift 014 entsprechen.

Da der Beamte jederzeit in der Lage sein muss, sich bei Bedarf in den Dienst zu versetzen, verbietet sich der Genuss von Alkohol von selbst. Der Beamte unterliegt ferner aufgrund seines Dienst- und Treueverhältnisses den beamtenrechtlichen Pflichten. So hat er auch außerhalb des Dienstes der Achtung und dem Vertrauen gerecht zu werden, welches der Bürger in ihn setzt.

Meldepflichtungen

Sollte es zu einem außerdienstlichen Einschreiten kommen, so hat eine Meldung mittels des Vordrucks BPOL 1 30 038 zu erfolgen. Dies gilt sowohl in Uniform als auch bei einem Handeln in Zivil, denn nur durch diese Mitteilung ist das Einschreiten der Beamten feststellbar und messbar.

² BMI, BGS II 2 - 648 004/12 vom 8. August 2004.

³ BMI, BGS II 2 - 648 004/3 vom 30. Juli 2002.



Die Bahn

Sehr geehrter Fahrgast,

Sie sind als **Polizeibeamter/-beamtin zur Freifahrt in der 2. Klasse berechtigt, haben jedoch einen Sitzplatz in der 1. Klasse in Anspruch genommen.**

Wir bitten Sie, in die 2. Klasse zu wechseln.

DB Regio AG
Region Südwest
Verkehrsbetrieb Süd

Polizisten, die Anfang der 2000er Jahre in Uniform in der 1. Klasse fuhren, liefen Gefahr einen solchen Zettel zu erhalten. Der Zugbegleiter konnte dadurch diskret auf den Missstand hinweisen.

Fazit

Die Möglichkeit zur unentgeltlichen Beförderung in Uniform wird gern und häufig in Anspruch genommen. Das ursprünglich auf zwei Jahre befristete Projekt hat sich bewährt. Es wurde zudem auf andere Verkehrsbetriebe und die Polizeibeamten der Länder erweitert. Dies hat zu einer erhöhten polizeilichen Präsenz in den Zügen und auf den Bahnanlagen geführt. Vor dem Hintergrund einer weiterhin erhöhten abstrakten Gefährdungslage trägt dieses Verfahren erheblich zur Steigerung des subjektiven Sicherheitsgefühls der Bevölkerung bei. Es wird zudem aber auch ein bedeutsamer Beitrag zur Steigerung der objektiven Sicherheit für diese kritische Infrastruktur geleistet und damit die präventive Arbeit der Bundespolizei in diesem wichtigen Aufgabenbereich wesentlich unterstützt.

Nils Neuwald



World Martial Arts Championship 2018

Weltmeisterschaft im Kickboxen

▲ Die Weltmeisterschaft der World Kickboxing and Karate Union (WKU) fand vom 25. bis 31. Oktober 2018 in Athen (Griechenland) statt. Sebastian Döring, Angestellter der regionalen Bereichswerkstatt Duderstadt, war dabei und erkämpfte sich den Titel im Kickboxen. Ein Erfahrungsbericht.

Die Bandagen sind für die nächste Weltmeisterschaft bereits fest gewickelt

Im Oktober 2018 ging für mich ein großer Traum in Erfüllung, der mich bis dahin viel Schmerz und Schweiß gekostet hatte: die Teilnahme an der Weltmeisterschaft im Kickboxen. Nach mehr als acht Jahren Training, unzähligen Verletzungen und Wettkämpfen konnte ich endlich bei diesem großen internationalen Turnier starten, wo Kämpfer aus 35 Nationen um die Titel kämpften.

▲▶ Der Gewinner steht fest.

15 Stunden Training und Sparring mitten in der Nacht

Bereits 2017 qualifizierte ich mich auf mehreren Turnieren für die Weltmeisterschaft, musste die Teilnahme aber leider absagen. Umso größer war die Freude, dass ich beim Wettkampf 2018 nicht nur antreten, sondern auch gleich den Titel mit nach Hause bringen konnte.

In der Vorbereitung trainierte ich bis zu 15 Stunden pro Woche. Ich besuchte mehrere Kaderlehrgänge mit der deutschen Nationalmannschaft, wo ich nicht nur das deutsche Team kennenlernte, sondern auch viele neue Tipps für das Training zu Hause bekam. Dort standen bis zu fünf Trainingseinheiten pro Tag auf dem Programm und wir wurden sogar mitten in der Nacht zum Sparring geweckt.

Finalkampf gegen den Team-Kollegen

In Athen standen mir und meinem Team, der Fit & Sicher-Akademie Umbach aus Kassel, unter Trainerin Sofia Kilic eine ereignisreiche Woche bevor. Sechs weitere Kämpfer aus dem Kasseler Gym hatten sich für den Wettkampf qualifiziert. Ich trat in der stark besuchten Gewichtsklasse bis 80 Kilogramm in der Disziplin Kick-Light an. Nach harten Kämpfen in der



Zur Person
Sebastian Döring, 30 Jahre alt, wohnt in Kassel. Seit 2010 ist er in der Regionalen Bereichswerkstatt Duderstadt als Elektroniker und als Vorhandwerker angestellt, spezialisiert auf den Funkgeräteeinbau in Kraftfahrzeuge. Er trainiert Kick- und Thai-boxen seit acht Jahren.

Vorrunde mit K.o.-System durfte ich zwei Tage später schließlich im Finale gegen meinen deutschen Team-Kollegen Holger Köbel antreten. Dieser war mir kein Unbekannter, bereits vor zwei Jahren konnte ich ihn auf einem Turnier erfolgreich bezwingen. Das stimmte mich siegessicher. Über alle Runden dominierte ich ihn und sicherte mir so die Gold-Medaille und den Weltmeistertitel der WKU.

Ziele für 2019 bereits gesteckt

Besonders toll fand ich den großen Austausch zwischen den Sportlern. Ich habe viele neue Leute kennengelernt und eine Menge neuer Eindrücke mit nach Hause gebracht. Trotz des harten Wettkampfes war es ein faires und sportliches Event. Völlig verdient sicherte sich auch meine 12-jährige Teamkollegin aus Kassel, Jule Trebes, den ersten Platz. So konnten wir stolz zwei Goldmedaillen mit zurück in unser Gym nach Kassel bringen.

◀ Passend zur WM in Athen, ein Spartanerhelm auf der Medaille.

◀ Die zwei neuen Weltmeister aus Kassel.

Meine sportlichen Ziele für 2019 sind bereits gesteckt: Natürlich werde ich hart für eine Teilnahme an der WM 2019 in Bregenz (Österreich) trainieren. Die ersten beiden Qualifikationsturniere dafür, darunter die deutsche Meisterschaft im November 2018, konnte ich bereits mit dem ersten Platz bestreiten. Zudem soll meine Prüfung zum ersten Dan stattfinden und auch meine Tätigkeit als Kindertrainer weiter ausgebaut werden.

▼ Sebastian in Pose mit Sidekick nach dem Training.

Sebastian Döring



Fit im Einsatz

In jedem Einsatzanzug stecken Polizist und Mensch gleichermaßen. Neben den Anforderungen, welche an den Beamten gestellt werden, ist der Mensch mit seinen unterdrückten Emotionen oft auf sich allein gestellt. Der Bürger mit seinen Nöten braucht die volle Aufmerksamkeit. Der Fußballchaos hingegen lehnt jegliche Zusammenarbeit ab. Und der Einsatzleiter verfolgt seine polizeiliche Taktik, der entsprochen werden muss. Hier und jetzt muss alles gut laufen – egal ob das Knie wieder mal weh tut oder der Nachwuchs zu Hause ein wichtiges Fußballspiel hat. Die nötige Bodenhaftung für den Einsatz erhalten wir von unseren Füßen. Sie sind kleine Wunderwerke, um die wir uns unbedingt kümmern müssen:

- 26 Knochen, 30 Gelenke, 60 Muskeln und mehr als 100 Bänder verrichten ihren Dienst in jedem der beiden Füße.
- An drei Punkten wird das gesamte Körpergewicht getragen: der Ferse, dem Großzehengrundgelenk und dem Kleinzehengrundgelenk. Das Fußgewölbe dient dabei als Stoßdämpfer.
- Bänder dehnen sich bei Beanspruchung, somit wächst der Fuß in einem Einsatz um etwa sieben Millimeter.
- Der Kopf belastet die Halswirbelsäule mit rund fünf Kilogramm. Dieses Gewicht erhöht sich bei geneigtem Haupt um ein Vielfaches. Schaut man beispielsweise auf das Handy, trägt man bei einem Neigewinkel von 60 Grad eine Last von mehr als 26 Kilogramm.
- Bei Stress spannt sich der Kiefer automatisch an. Ein verspannter Kiefer blockiert jedoch oft die ersten beiden Halswirbel und dies zieht sich unter Umständen durch den gesamten Körper. Hier hilft es, ab und zu den Blick in die Ferne zu richten und bewusst den Kiefer zu entspannen.
- Das Einnehmen einer aufrechten und selbstbewussten Haltung sorgt für einen ausgeglichenen Hormonspiegel und man fühlt sich weniger gestresst.
- Gehen mit achtsam aufgesetzten und abgerollten Füßen schont die Knie-, Sprung- und Hüftgelenke und verhindert Schmerzen.
- Fußfehlstellungen sind sehr häufig und können mit Schuheinlagen korrigiert werden – die Wirkung ist phänomenal.
- Auch das eigene Körpergewicht sollte im Normalbereich gehalten werden. Mehr als 7 000 Nervenenden im Fuß werden sich darüber freuen und die 85 000 Schweißdrüsen produzieren vielleicht weniger Schweiß.

Torsten Gripp

Einige Anmerkungen vom Arbeitsmediziner

Um für den Einsatz fit zu sein, sollte man – neben den aufgezeigten Gesundheitstipps – die angebotene Gesundheitsvorsorge des Arbeitsmedizinischen Dienstes wahrzunehmen. Neben Untersuchungen von Gehör, Herz-Kreislauf-System und Muskel-Skelett-Apparat stehen Ihnen Gesprächsangebote mit fachlich geschulten Ansprechpartnern zur Verfügung. Diese unterstützen Sie auch nach besonders belastenden Situationen

Ihr Arbeitsmedizinischer Dienst in der Bundespolizei

„Es geht darum auf seinen Körper zu hören, die Leistungsfähigkeit zu erkennen und in kontrollierte Kraft umzuwandeln.“



Vorbereitung

Vor dem Einsatz wird die Körperschutzausstattung angelegt. Jedes Polster hat seine Bedeutung und schützt vor Verletzungen. Gleichzeitig beginnt ein völlig neues Körpergefühl. Man fühlt sich beengt, die Gelenke sind in ihrer Funktion eingeschränkt und die Leichtigkeit geht verloren.



Laufschritt

Ein Polizist im Einsatz hat wenig Zeit, auf sich und seinen Körper zu achten. Die Situation um ihn herum erfordert seine ganze Aufmerksamkeit. Versuchen Sie, beim Gehen und Laufen die Füße kontrolliert aufzusetzen. Rollen Sie achtsam von der Ferse bis zum Fußballen ab.

„Greifen“ Sie mit den Zehen. Dadurch bringen Sie Ihren Körper automatisch in eine leichte Rotationsbewegung, das erleichtert den Bewegungsablauf.



Feintuning

Damit im Einsatz alles reibungslos funktioniert, sollte die Ausrüstung an den Träger angepasst sein. Das An- und Ausziehen sollte geübt werden, bis jeder Handgriff sitzt.



Kopf hoch

Der Einsatzhelm schützt den Kopf vor Verletzungen. Er wiegt aber auch einiges. Die Nacken- und Schultermuskulatur muss Höchstleistungen bringen. Klappt das nicht optimal, drohen Muskelverspannungen und Kopfschmerzen. Richten Sie den Körper auf und bringen Sie sich in eine gute Balance. Gezieltes Muskelaufbautraining hilft zusätzlich.



Haltung bewahren

Alles dran. Alles dabei. Nun heißt es: Haltung bewahren. Und das am besten im Stehen, Gehen und auch im Sitzen. Sie sollten versuchen, eine aufrechte Haltung einzunehmen. Lockern Sie Bauch- und Gesäßmuskulatur und kreisen Sie von Zeit zu Zeit mit den Schultern. Führen Sie in Einsatzpausen

einfache Atemübungen durch: Atmen Sie tief ein und richten Sie den Körper dabei auf. Beim Ausatmen, langsam nach vorn abrollen.



Stoffwechsel

Über Kopf- und Muskelschmerzen sprechen wir häufig. Über den Stoffwechsel nur selten. Einsatz, das heißt Stress. Auch für den Verdauungstrakt. Vermeiden Sie Verspannungen der Rücken-, Po- und Bauchmuskulatur. Dies verhilft dem Darm zu einer besseren Durchblutung.

Nehmen Sie Ballaststoffe in ausreichender Menge zu sich. Vermeiden sollten Sie zuckerhaltige Getränke und Fast Food. Tipp: Essen Sie vor dem Einsatz eine Portion Haferflocken und nehmen Sie Tee mit. Die langkettigen Kohlehydrate des Hafers bauen sich über den Einsatz verteilt ab und verhindern zu großen Hunger. Der Tee hilft gegen Dehydrierung, ohne dabei harntreibend zu wirken.



Wie man mit 81,51 Euro mehr als eine Million Menschen berührt

„Heilige Nacht(schicht)“ wird erfolgreichster Kurzfilm der Bundespolizei

Die Spielregeln für erfolgreiche Onlinekommunikation sind komplex, von dubiosen Algorithmen abhängig und am Ende bestimmt das Werbebudget die Reichweite im Netz. Sagt man. Manchmal jedoch sind die Zutaten ganz simpel. Mit dem weihnachtlichen Kurzfilm „Heilige Nacht(schicht)“ hat ein schlichtes und ehrliches „Danke“ eine überraschende Resonanz im Internet gefunden.

Was zunächst als kleine weihnachtliche Botschaft zum Jahresabschluss gedacht war, fand in den sozialen Netzwerken so viel Anklang, dass der Film binnen kurzer Zeit ein kleiner viraler Hit wurde. Auf emotionale Weise möchte der Film all jenen danken, die über Weihnachten im Dienst sind, während die meisten Menschen friedlich feiern. Über die Plattformen Facebook, Twitter, YouTube und Instagram erreichte er deutlich mehr als eine Million Menschen. Die Community teilte ihn mehr als 4 800 Mal und verbreitete ihn in unzähligen Chatgruppen.

Seinen Ursprung hat der Kurzfilm in der Bundespolizeidirektion Stuttgart. Das Team der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit legte Wert auf eine klare Botschaft und eine authentische Geschichte. Aus diesem Grund kamen auch keine Schauspieler zum Einsatz, sondern Angehörige des Schichtdienstes im Stuttgarter Hauptbahnhof. Der Film ist von Anfang bis Ende selbst gedreht und geschnitten. Das Budget belief sich auf gerade einmal 81,51 Euro. Es wurde in Lebensmittel für das Weihnachtsfrühstück, die Lizenz zur Nutzung der Musik und in ein Polizeispielzeugauto für den mittlerweile dreijährigen Jakob investiert.

Sascha Seifert

▼ Prominente Wertschätzung erhielten der Film und seine Botschaft durch zahlreiche Retweets. Unter anderem von Satiriker Jan Böhmernann und Bundesgesundheitsminister Jens Spahn.

Danke für euren Einsatz, gilt für alle Leute, die an Weihnachten unser Gesellschaftliches Leben aufrecht erhalten. (Pfleger, Feuerwehr, Ärzte, Pizzalieferanten, Gastronomie, und und und...)

👍 871 🗨️ ANTWORTEN

Danke an ALLE die an Weihnachten für unsere Sicherheit im Einsatz sind, seien es die Polizisten, die im Einsatz in Deutschland sind, die Einsatzkräfte der GSG 9, die Soldaten am Horn von Afrika, Afghanistan oder Mali, die Pflegekräfte, Feuerwehr, Rettungsdienst, und Alle Anderen Leute, die ich jetzt hier nicht genannt habe

Vielen Dank, bleibt Gesund und kommt wieder heil zurück.
Weniger anzeigen

👍 429 🗨️ ANTWORTEN



▶ Alle Familienangehörigen sind echt. Für das Filmprojekt kamen Großeltern und Geschwister der Familie Brandt abends zum „Frühstück“ zusammen.



◀ An drei Drehtagen wurden die unterschiedlichen Szenen am Stuttgarter Hauptbahnhof, in der S-Bahn und im privaten Haus der Familie Brandt aufgenommen.

Zum Film gelangen Sie hier:

<http://bit.ly/HeiligeNachtschicht1>





Leserbriefe

Sehr geehrtes Redaktionsteam,

der Artikel „Diensthundewesen der Bundespolizei“ – kompakt-Ausgabe 06 | 2018 – bedarf einer historischen Ergänzung:

Die Geburtsstunde des Diensthundewesens war Heiligabend 1971. Der damalige Kommandeur der Grenzschutzabteilung (GSA) Bonn, Oberstleutnant R. Scheer, traf nachmittags im Palais Schaumburg, dem damaligen Bundeskanzleramt, mit dem Amtschef Horst Ehmke zusammen, um den dort diensthabenden Beamten Weihnachtspresents zu überreichen. Danach konnte ich ein Gespräch der beiden Herren mitverfolgen. Ehmke fragte, ob und wie man die Sicherheit des Bundeskanzleramts weiter erhöhen könne. Darauf Scheer ganz unbefangen: „... vielleicht eine Reiter- oder eine Diensthundestaffel ...“. Ehmke sprang sofort auf eine Diensthundestaffel (DHSt) an. Schon im Januar 1972 wurde das Bundesministerium des Innern (BMI) mit den nötigen Maßnahmen beauftragt.

Über das Grenzschutzkommando West landete der entsprechende Auftrag bei mir, damals Adjutant der im Aufbau befindlichen GSA Bonn.

Die Zollhundeschule Bleckede war ein idealer Berater bei der Personalsuche und der Klärung vieler Fragen: Stellen als Beamte auf Lebenszeit? Beamteneigene oder verwaltungseigene Diensthunde (DH)? Kriterien für den Ankauf geeigneter Hunde? Örtlichkeiten, Auf- und Ausbau einer Zwingeranlage in der Bundesgrenzschutz-Unterkunft Sankt Augustin und sachgerechte Unterbringung der DH in den Schutzobjekten.

So kam es, dass schon am 1. April 1972 (kein Aprilscherz) die ersten fünf Diensthundeführer ihren Dienst aufnehmen konnten. In dem angefügten Foto steht die erste DHSt vor dem Gebäude des Palais Schaumburg.

Mit freundlichem Gruß

Manfred von Reumont

▲
Diensthundestaffel
der Grenzschutz-
abteilung Bonn vor dem
Palais Schaumburg



Liebe kompakt-Redaktion,

anbei ein „Schnappschuss“ meines ehemaligen Diensthundes Chuck.

Bei einem Streifengang auf dem Gelände der DB-Abstellanlage Köln-Deutzerfeld entdeckte ich vor ein paar Jahren eine illegale Mülldeponie. Während ich als „Herrchen“ das Umweltdelikt meldete, machte es sich Chuck auf dem entsorgten Sofa bequem und trainierte seine 42 Zähne an einer alten Schuhsohle.

Freundliche Grüße aus Köln

Michael Boltersdorf

Hallo liebe Redaktion der Bundespolizei kompakt!

Der Artikel „Pyrotechnik ist ein explosiver Stoff“ in der Ausgabe 06 | 2018 hat mir sehr gut gefallen. Kurz, knackig, verständlich und auf den Punkt gebracht. Zudem erschien er zum richtigen Zeitpunkt – kurz vor Silvester.

Der war Bundespolizei und der war kompakt.

Chapeau – macht weiter so!

Frank Dochow-Lehmann

Ergänzung und Korrektur zur Ausgabe 06 | 2018

In der Dezember-Ausgabe informierte die kompakt auf den Seiten 40 und 41 über den Umgang mit Pyrotechnik. Im Abschnitt „Kennzeichnung von pyrotechnischen Gegenständen“ ging es unter anderem um das Abbrennen von Klein- und Silvesterfeuerwerk, welches nur an Silvester und Neujahr erfolgen darf. Ein diesbezüglicher Verstoß stellt eine Ordnungswidrigkeit nach § 41 Abs. 1a SprengG dar und nicht nach § 40 Abs. 1a SprengG.

Im gleichen Abschnitt wurde der Umgang mit konformitätsbewertetem Mittel- und Großfeuerwerk (Kategorie 3 und 4) thematisiert. Der Umgang mit Feuerwerk der Kategorie 4, ohne behördliche Erlaubnis, stellt – so wie beschrieben – eine Straftat gemäß § 40 Abs. 1 Nr. 3 SprengG dar. Der Umgang mit Feuerwerk der Kategorie 3, ohne behördliche Erlaubnis, ist hingegen lediglich eine Ordnungswidrigkeit nach § 41 Abs. 1a SprengG.

Nils Neuwald

Impressum

Herausgeber
Bundespolizeipräsidium

Redaktion
Helvi Abs (V.i.S.d.P.), Enrico Thomschke, Hagen Becker, Achim Berkenkötter, Ronny von Bresinski, Marcus Büchner, Benjamin Fritsche, Dennis Goldbeck, Judith Haase Michaela Heine, Philipp Herms, Fabian Hüppe, Christian Köglmeier, Chris Kurpiers, Nathalie Lumpé, Michael Moser, Lars Nedwed, Alexandra Stolze, Torsten Tamm

Anschrift
Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon/Fax
0331 97997-9420/-9409

E-Mail
redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Intranet Bundespolizei
infoportal.polizei.bund.de/kompakt

Internet
bundespolizei.de/kompakt

Layout & Satz
Barbara Blohm, Jennifer Khelif, Sarah Viebach, Referat 66 – Medien

Druck
Firma Appel & Klingner
Druck und Medien GmbH
96277 Schneckelohe

Auflage
11 000

Erscheinung
sechsmal jährlich

Bundespolizei-Stiftung
Informationen unter www.bundespolizei.de

Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Verfasser verantwortlich. Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung außerhalb der Bundespolizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe
10. Dezember 2018

Bildnachweis: alle Bilder Bundespolizei, außer: S. 18/19 Mohammad Alizade (Unsplash); S. 20 (Farbfläche) Rawpixel.com - Freepik; S. 20-23 (Polaroid und Klebestreifen) Kstudio - Freepik; S. 34/35 Hennes Roth; S. 38 pixabay; S. 40/41 Sebastian Döring

Informationen zum behördlichen Datenschutz
finden Sie unter: bundespolizei.de/datenschutz



www.bundespolizei.de
www.komm-zur-bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI